

- Maienborn, Claudia (2003). *Die logische Form von Kopula-Sätzen*. Berlin: Akademie-Verlag.
- Maienborn, Claudia (2007). Das Zustandspassiv. Grammatische Einordnung – Bildungsbeschränkung – Interpretationsspielraum. *Zeitschrift für Germanistische Linguistik* 35.1–2: 83–114.
- Michaelis, L.A. (1998). *Aspectual grammar and past-time reference*. London: Routledge.
- Olbertz, H. (1998). *Verbal periphrases in a functional grammar of Spanish*. Berlin/New York: Mouton de Gruyter.
- Schemann, H. (1983). Zur Bedeutungsstruktur von Modalpartikeln und pragmatischen Verbalperiphrasen vom Typ *haver de fazer qc*. In: Jürgen Schmidt-Radefeldt (Hg.), *Portugiesische Sprachwissenschaft*. Tübingen: Gunter Narr, 201–210.
- Stefanowitsch, Anatol (2003). The English imperative: A construction-based approach. Unveröffentlichtes Manuskript, Universität Bremen
[URL: www.stefanowitsch.de/anatol/files/ms-stefanowitsch2003.pdf].
- Stefanowitsch, Anatol (2006). Konstruktionsgrammatik und Korpuslinguistik. In K Fischer und A. Stefanowitsch (Hg.), *Konstruktionsgrammatik. Von der Anwendung zur Theorie* (Stauffenburg Linguistik 40), 151–176. Tübingen: Stauffenburg.
- Stefanowitsch, Anatol und S.T. Gries. (2003). Collostructions: investigating the interaction of words and constructions. *International Journal of Corpus Linguistics* 8.2: 209–43.
- Stefanowitsch, Anatol und S.T. Gries. (2005). Covarying Collexemes. *Corpus Linguistics and Linguistic Theory* 1.1: 1–46.
- Stefanowitsch, Anatol und S.T. Gries. (2009). Corpora and Grammar. In Anke Lüdeling und M. Kytö, (Hg.), *Corpus Linguistics* (Handbooks of Linguistics and Communication Science/HSK). Berlin: Mouton de Gruyter, 933–952.
- Tomasello, M. (2003). *Constructing a language: A usage-based theory of language acquisition*. Cambridge, MA: Harvard University Press.
- Trnavač, Radoslava (2006). *Aspect and subjectivity in modal constructions*. LOT Dissertation Series 143. Utrecht: LOT.
- ter Beek, J. (2008). *Restructuring and Infinitival Complements in Dutch*. LOT Dissertation Series 68. Utrecht: LOT.

Adresse des Verfassers:

Prof. Dr. Anatol Stefanowitsch, Institut für allgemeine und angewandte Sprachwissenschaft, Universität Bremen, Bibliothekstraße 1, D-28334 Bremen.

E-Mail: stefanowitsch@uni-bremen.de

Diskussion

Damaris Nübling

Zur lexikografischen Inszenierung von Geschlecht

Ein Streifzug durch die Einträge von *Frau* und *Mann* in neueren Wörterbüchern¹

Abstract

This article analyzes, for the first time, the lexicographic construction of gender in more recent editions of German dictionaries (from 1980 onwards). The article starts by presenting a survey of studies on this topic in other languages (French, Swedish, English). Then the dictionary entries of *Frau* 'woman' and *Mann* 'man' are scrutinized with respect to their definition(s), their structure, and their use in sentences of exemplification. The study shows that a surprisingly high degree of stereotypes still exists, including grammatical differences such as men occurring more frequently in subject positions and women dominating in object positions. While some dictionaries represent clear progress with respect to the representation of gender over time, others are dominated by androcentric attitudes.

0. Die Fragestellung

1. Forschungserträge zur lexikografischen Darstellung von Frau und Mann
 - 1.1 Monique Krötsch-Viannay (1979): Sexisme et Lexicographie
 - 1.2 Kristina Kram (1998): Die Frau im schwedischen Wörterbuch
 - 1.3 Alma Graham (1975): The Making of a Nonsexist Dictionary
 - 1.4 Ingo Warnke (1993): ‚Frau‘ und ‚Weib‘ in historischen deutschen Wörterbüchern
 - 1.5 Luise Pusch (1983): „Sie sah zu ihm auf wie zu einem Gott“ – Das Duden-Bedeutungswörterbuch als Trivialroman
 - 1.6 Jochen Bär (2001): Männer – Frauen: Sprachliche Stereotype
 - 1.7 Peter Porsch (2005): Frau im Wörterbuch – Das Duden-Universalwörterbuch 2003 als Fortsetzung eines Trivialromans
2. *Frau* und *Mann*: Ein Streifzug durch neuere Wörterbücher um die Jahrtausendwende
 - 2.1 Heinz Küpper: Illustriertes Lexikon der deutschen Umgangssprache (1982)
 - 2.2 Brockhaus-Wahrig: Deutsches Wörterbuch in 6 Bänden (1980–1984)
 - 2.3 Das *Duden-Bedeutungswörterbuch* von 1985 und 2002
 - 2.4 Das *Duden-Universalwörterbuch* (¹1983) und (²2007)
 - 2.5 Das sechsbändige *Duden-Wörterbuch der deutschen Sprache* (1976–81) und das achtbändige *Duden-Wörterbuch der deutschen Sprache* (1993–95)
 - 2.6 Lexikografie der DDR: Das *Wörterbuch der deutschen Gegenwartssprache* (1961–1977) und das *Handwörterbuch der deutschen Gegenwartssprache* (1984)

¹ Für viele Anregungen und Diskussionen zu diesem Thema danke ich herzlich Eva Stoll und Franziska Münzberg.

- 2.6.1 Das *Wörterbuch der deutschen Gegenwartssprache* (1961–1977)
- 2.6.2 Das *Handwörterbuch der deutschen Gegenwartssprache* (1984)
- 2.7 Ergebnisse des Streifzugs
- 3. Ausblick
- 4. Literatur

0. Die Fragestellung

Der Begriff des *doing gender* als interaktive Inszenierung des sozialen Geschlechts (*gender*) hat sich auch in der Linguistik etabliert und ist vor allem für die Sprachverwendung bzw. Gesprächslinguistik fruchtbar gemacht worden.² Doch selbst etwas so biologisch determiniert Erscheinendes wie weibliche und männliche Stimmen, ihre Höhe, ihre Verlaufsmuster, sind konstruierter, als man dies bisher für möglich gehalten hatte.³ Der am stärksten und radikalsten segregierte sprachliche Bereich, die Rufnamen⁴, wurde für das Deutsche erst 2003 mit der Arbeit „Naming Gender“ von Susanne Oelkers empirisch auf die Kodierung von Geschlecht hin untersucht. Erstmals wird systematisch nachgewiesen, dass und worin sich Frauen- und Männernamen phonologisch-strukturell voneinander unterscheiden, außerdem, dass wir diese Geschlechtszuordnungen auch bei uns unbekannt Namen vornehmen. Das heißt, es besteht ein kollektives Wissen darüber, wie weibliche und männliche Rufnamen beschaffen sind.

Eine weitere, wahrscheinlich sogar die größte Bühne für Genderinszenierungen wurde bisher erstaunlich wenig erforscht: Dies ist der gesamte Bereich der Lexikografie, insbesondere der einsprachigen. Für das Deutsche gibt es nur einen bekannten Aufsatz (der mittlerweile auch von praktischem Erfolg gekrönt wurde), nämlich „Sie sah zu ihm auf wie zu einem Gott. Das DUDEN-Bedeutungswörterbuch als Trivialroman“ von Luise Pusch 1983. Hier hat die Linguistin die Beispielsätze, aber auch die existenten und nichtexistenten Lemmaeinträge der Buchstabenstrecke „A“ des Duden-Bedeutungswörterbuchs von 1970 auf die (Re-)Produktion von Geschlechterstereotypen hin untersucht und ist dabei auf das Weltbild von Groschenheftchen gestoßen.

Wörterbücher, seien sie ein- oder zweisprachig angelegt, gehören zu den „sprachinformationsorientierten Lexika“ (Haß-Zumkehr 2001: 6), Enzyklopädien dagegen zu den „sachinformationsorientierten Lexika“ (ebd.). Der Begriff des Lexikons selbst ist ambig und im Fall von Fachlexika eher auf der enzyklopädischen Seite zu verorten. Unser Gegenstand sind einsprachige Wörterbücher, deren Aufgabe es ist, Angaben zu Schreibung, Grammatik und Aussprache, zu Bedeutung

2 S. Goffman (1977, 1994), West/Zimmermann (1987), Kotthoff (1993, 1994, 2002), Günthner (1996, 1997, 2001), Gottburgsen (2000, 2004), Braun (2004).

3 S. Graddol/Swann (1989), Slembek (1995), Günthner (2001), Moosmüller (2002).

4 Das deutsche Namenrecht schreibt hier sog. Geschlechtsoffenkundigkeit vor, d.h., Namen müssen den Sexus ihrer TrägerInnen zu erkennen geben. Damit sind geschlechtsindefinite Namen (*unisex names*) in Deutschland nicht möglich.

und prototypischer Verwendung von Wörtern zu liefern. Dabei wird von Nutzerseite primär wegen Fragen zu Schreibung oder Grammatik auf sie zugegriffen (Haß-Zumkehr 2001: 333ff.). Mit den Angaben zu Bedeutung und Verwendung kommen auch elementare inhaltsbezogene Informationen hinzu. Man erwartet dabei – und die Wörterbücher intendieren dies in aller Regel – maximale Neutralität und Ideologiefreiheit. Da Wörterbücher zwangsläufig immer zeitgebunden sind, ist dies unerreichbar: „Eine klare Trennung von Weltwissen und Sprachwissen gelingt aus theoretischen Gründen nicht [...]; eine semantische Angabe ist immer zugleich auch eine enzyklopädische Angabe“ (Haß-Zumkehr 2001: 295). Haß-Zumkehr vertritt den Standpunkt, dass Neutralität, auch wenn intendiert, absolut gesehen nicht einlösbar sei. Dieses Problem wird seit jeher in der Lexikographie diskutiert. Genau hiervon handelt dieser Beitrag.

Selbstverständlich sollen Wörterbücher keine asymmetrischen, im Sprachsystem verfestigten Gegebenheiten „begradigen“. Dass beim Eintrag *Mädchen* immer auch auf das *leichte Mädchen* und beim Eintrag *Junge* auch auf den *schweren Jungen* einzugehen ist, ist unbestritten und in der deutschen Sprache (im Lexikon) verankert. Es geht nicht darum, ein *schweres Mädchen* oder einen *leichten Jungen* einzufordern; solche lexikalischen Asymmetrien und ihre Gründe stehen hier nicht zur Debatte (s. hierzu etwa Kochskämper 1993). Ebenso wenig geht es um schwangere Männer und weibliche Machos. Es geht hier um lexikografisches *doing gender*. Dass in unserem Alltag fast ununterbrochen, z.B. durch Kleidung, Verhalten, Gesprächsstile, die Konstruktion von Geschlecht betrieben, nicht selten sogar dramatisiert wird, ist unbestritten. Dabei kommt es, wie Kotthoff (1994) nachweist, zu unterschiedlich starken Relevanzsetzungen von *gender*, die in manchen Domänen wie der Sachbearbeitung eine Rückstufung, ja sogar eine Neutralisierung erfahren können. *Gender* kann auch durch andere Identitätsparameter (wie Alter, Ethnizität, Klasse, Religion) überlagert werden und damit in den Hintergrund treten. Es existieren somit – und dies ist für das Verständnis des Folgenden zentral – durchaus Kontexte, in denen Geschlecht irrelevant, neutralisiert ist. In diesem Zusammenhang hat Hirschauer (1994, 2001) den Begriff des *undoing gender* entwickelt (s. auch Kotthoff 2002).

In diesem Beitrag geht es um die Frage, welche Position auf einer Skala von *undoing gender* über *doing gender* bis hin zu *hyperritualisiertem gender* die Wörterbücher beziehen, mit anderen Worten, welchen „Dramatisierungsgrad“ sie übernehmen – und ob sie womöglich ihrerseits eine solche Dramatisierung betreiben. Reflektieren die Wörterbücher, dass *doing gender* auch abgeflacht bzw. ausgesetzt sein kann, oder situieren sie sich eher am anderen Pol der hyperritualisierten Geschlechterkonstruktion, wie diese in Filmen und in der Werbung praktiziert wird? (Kotthoff 1994, 2008)

Die folgende Vorgehensweise besteht in etwas ganz Schlichtem: Ich beschränke mich auf die allgemeine Definition von *Frau* und *Mann* als ‚menschliches Wesen weiblichen bzw. männlichen Geschlechts‘, die es in (fast) jedem Wörter-

buch gibt, und vergleiche dabei die Definitionen und vor allem die Beispielsätze, die die prototypische Verwendung des Wortes illustrieren sollen.⁵ Welche Kategorien, welche Themen werden dabei aktualisiert? In welchem Umfang, mit welchem Ausführlichkeitsgrad und wie im Einzelnen wird auf Äußeres (Kleidung, Haare etc.), auf Inneres (Charakter, Persönlichkeit, Bildung), auf den Körper, die Biologie, das Alter der Personen referiert? Gibt es Themen, die womöglich nur bei einem der Geschlechter inszeniert werden? Beschreibt man bei beiden Geschlechtern gleichermaßen Geist, Intelligenz, Gefühle, soziale Positionen, Erfolge? Wie werden jeweils die Bezüge zum anderen Geschlecht, zu Ehe, Familie, Kindern dargestellt? Welche Handlungen lässt man sie in den Beispielsätzen vollziehen? Erscheinen beide Geschlechter gleichermaßen in der Agens- und in der Patiensrolle? Schließlich: Kommt es bei alledem zu Bewertungen?

Da die Forschung (selbst die internationale) zur lexikografischen Konstruktion von Geschlecht sehr überschaubar ist und da das Spektrum an Möglichkeiten und Dimensionen asymmetrischer Geschlechterinszenierung erst durch die dort zusammengetragenen Beobachtungen sichtbar wird, werden im ersten Teil (Abschn. 1) einige wichtige Beiträge dazu referiert. Im zweiten Teil (Abschn. 2) unternehmen wir einen Streifzug durch einige neuere einsprachige Wörterbücher des Deutschen. Eine systematische lexikografische Analyse deutscher Wörterbücher steht bis heute aus.⁶

1. Forschungserträge zur lexikografischen Darstellung von Frau und Mann

1.1 Monique Krötsch-Viannay (1979): Sexisme et Lexicographie

Krötsch-Viannay (1979) hat im bekanntesten einsprachigen Wörterbuch des Französischen, dem *Grand Robert*, die Einträge *femme* und *homme* (*homme* in der Bedeutung ‚Mensch‘ wurde hier ausgeklammert) untersucht in Bezug auf ihren Aufbau, ihre Strukturen, die dort angesprochenen Themen, die Perspektivierung von Frau und Mann sowie die Bewertungen, sofern welche vorkommen. Sie war selbst überrascht, als wie ergiebig sich dieser Vergleich erwies, welche immensen Asymmetrien sich auf sämtlichen Ebenen auftraten, auch wenn beide Einträge mit der wissenschaftlich-objektiv anmutenden Definition „être humain femelle“ bzw.

5 Eine solche kontrastive Untersuchung entspricht keinesfalls der tatsächlichen Wörterbuchbenutzung, d.h. niemand (außer vielleicht LinguistInnen) legt die Einträge von *Frau* und *Mann* vergleichend nebeneinander. – An dieser Stelle bedanke ich mich für die Kommentare und Hinweise der anonymen GutachterInnen.

6 Bei Breiner (1996), „Die Frau im deutschen Lexikon“, geht es nicht um Fragen der Lexikografie (sondern eher der Lexikologie). Hausen (1976) hat anhand historischer Lexikoneinträge die Erfindung der sog. Geschlechtscharaktere von Frau und Mann nachgezeichnet: Erst nach und nach wird der Mann auf Aktivität, Rationalität und Öffentlichkeit ausgerichtet und die Frau auf Passivität, Emotionalität, Häuslichkeit, Natur, Reproduktivität. Zu Frevert (1995) s. Fußnote 10.

„être humain mâle“ beginnen.⁷ Während sich dieser wissenschaftlich-objektive Duktus beim Eintrag von *homme* fortsetzt, stellt sie beim Eintrag von *femme* fest, dass es hier zu starker stilistischer Variation kommt, zur Verwendung von *argot*-Ausdrücken, zu subjektiven, negativen Bewertungen bis hin zu Beleidigungen: „Face à la neutralité de ton de l'article ‚homme‘, on a au contraire dans l'article ‚femme‘ toutes les manifestations d'un très fort degré d'émotivité“ (112).

Was die interne Struktur der beiden Artikel betrifft, so stößt sie auf die Abwesenheit jedweder Entsprechung: Während der von *homme* in sieben klare größere Rubriken untergliedert ist, sind in dem von *femme* nur drei auffindbar, und innerhalb dieser zeigt sich „[un] désordre immense“ (115). Auch die Hierarchisierungen dieser Ebenen gehen durcheinander. Hier die erste Gliederungsebene:

Rubriken unter *femme*

1. Weibliches menschliches Wesen
2. Erscheinungsformen, Typen von Frauen
3. Dienstmädchen

Rubriken unter *homme*

1. Biologie des Mannes
2. Psychologie des Mannes
3. Sexualeben des Mannes
4. Der Mann in der Gesellschaft
5. Platz und Rolle des Mannes in der Menschheit
6. Altersstufen des Mannes
7. Der Mann in Abhängigkeit zu anderen Männern (z.B. beim Militär)

Quantitativ (und auch qualitativ) ist Rubrik 2 („Erscheinungsformen, Typen von Frauen“) bei der Frau völlig aus den Fugen geraten; außerdem herrscht dort ein thematisches Durcheinander, dem kaum etwas in den männlichen Rubriken entspricht. Die ersten vier männlichen Rubriken sind in etwa gleich lang, die letzten drei auch, nur jeweils insgesamt kürzer. Was die thematische Progression der Artikel betrifft, so besteht beim Mann eine innere Logik und Ordnung, die bei seiner Biologie beginnt, über die Psyche fortschreitet und beim sozialen Wesen endet. Die Frau zeigt hingegen keinerlei Progression und endet als Dienstmädchen: „Il n'est pas question d'ouverture sur le monde!“ (115).

Auch innerhalb dieser Rubriken ist keinerlei Ordnung erkennbar:

Le désordre immense du premier [de l'article *femme* – DN] crée une impression de malaise. On a souvent des paragraphes qui n'ont plus rien à avoir avec ce qui était défini au début, on se demande sans arrêt si on est dans la description physique de la femme ou dans son comportement sexuel, ou dans sa fonction sociale (115).

7 Stoll (2003) befasst sich mit der lexikografischen Darstellung von Frau und Mann in italienischen, spanischen und französischen einsprachigen Wörterbüchern.

Was die Biologie von Frau und Mann betrifft, so findet sich bei der Frau eine ausschweifende, detaillierte Beschreibung ihrer Geschlechtsorgane sowie weiterer im Dienst der Fortpflanzung stehender biologischer Funktionen (Schwangerschaft, Niederkunft, Menopause), während die männliche Körperlichkeit fast schamhaft verschwiegen wird. Als einziges geschlechtsspezifisches Merkmal findet der Bart Erwähnung: „En comparaison, l'homme, si l'on exclue la barbe, est un pur esprit!“ (117). Auch andere äußere physische Aspekte werden bei der Frau exponiert, wie z.B. die Haare, ihre Figur, ihre Taille, immer wieder vermischt mit (auf den Mann zentrierten) Verhaltensweisen. Die hinzugefügten Adjektive beschreiben die Wirkung all dessen auf den Mann. Umgekehrt scheinen diese Themen beim Mann keine Rolle zu spielen. Was die Komponente ‚Alter‘ betrifft, so gilt der alte Mann als weise und erhaben, während die alte Frau als hässlich und defizitär dargestellt wird, ist sie doch, so Krötsch-Viannay, „hors de service“ (119). Kurz: Der weibliche Körper wird nur aus der Perspektive des Mannes dargestellt und evaluiert.

Was die Biologie bei der Frau, ist beim Mann das Sozialleben: Hier wird er ausgiebig in seinen erfolgreichen sozialen und beruflichen Positionen beleuchtet, während die Frau als Dienstmädchen, als Ordensschwester, als Maitresse oder Prostituierte sowie als Künstlerin, z.B. als Komikerin, reüssiert.

Eklatante Unterschiede treten bei der Darstellung psychischer Eigenschaften zutage, die den Frauen insgesamt „intuition, coquetterie, fragilité, inconstance“ (122) attestiert, und dies oft mit negativer Wertung und ausschließlich unter dem Aspekt der Wirkung auf den Mann. Beim Mann werden die intellektuellen Qualitäten herausgestellt, seine Intelligenz und sein Mut („intelligent, supérieur, savant, illustre“; 125). All dies findet bei der Frau keine Erwähnung – wohingegen sich hier exklusiv die dicke – und die dumme – Frau findet. Diese Eigenschaften bilden wiederum beim Mann Fehlanzeige: Wichtig ist also nicht nur das, was gesagt wird, sondern auch das, was nicht gesagt wird.

Was das Thema Sexualität betrifft (das bei der Frau, wie überhaupt das meiste, in Rubrik 2 verfrachtet wurde), so ist der männliche Blick allgegenwärtig, und entsprechend wird ihr Verhalten unablässig bewertet. Er ist Subjekt, sie Objekt, er aktiv, sie passiv, Abweichungen werden sanktioniert. Dies schlägt sich sogar grammatisch in den entsprechenden syntaktischen Rollen nieder: Der Mann kommt vornehmlich als Subjekt, die Frau als Objekt vor. So findet sich im Eintrag *homme*: „homme qui fait des avances, courtise, [...] désire, séduit, prend, possède, trompe une femme“. Unter *femme* stößt man dagegen vorrangig auf Objekte: „désirer une femme, vouloir une femme, séduire, conquérir, prendre, posséder [...] toucher à, coucher avec, abuser se, jouir d'une, forcer, violer, compromettre, cesser d'aimer, tromper, [...] abandonner, briser une femme“ (130). Wenn die Frau in die Agensposition rückt, dann mit passiven „Tätigkeiten“: „une femme qui se laisse aller“ etc.

Wenn, so Krötsch-Viannay in ihrem Resümee, dieses im Grand Robert gezeichnete Bild tatsächlich dem allgemeinen sprachlichen Gebrauch dieser beiden Lexeme entspreche und dieser Gebrauch in einem Abbildungsverhältnis zur Realität stehe, könne einem nur angst und bange werden.

1.2 Kristina Kram (1998): Die Frau im schwedischen Wörterbuch

Unter dem Titel „... blott rent undantagsvis om kvinnor – Om representation av kvinnan i moderna ordböcker“⁸ befasst sich die Schwedin Kristina Kram mit der lexikografischen Konstruktion des weiblichen Geschlechts in einem der gesellschaftlich fortschrittlichsten Länder der Welt. Zugrunde gelegt hat sie ihrer Analyse zwei weit verbreitete, damals neugedruckte Wörterbücher, *Norstedts svenska ordbok* von 1992 und *Svenske handordbok* von 1993. Hier geht es um die Darstellung der Frau innerhalb der Definitionen, in den Zitaten und in den Wortbildungsbeispielen.

Kram ist überrascht, wie viele alte, überkommene Geschlechtervorstellungen immer noch in Wörterbüchern tradiert werden, obwohl sie vorgeben, den aktuellen Sprachgebrauch wiedergeben zu wollen. Zunächst stellt sie fest, dass die Artikel über die Frau deutlich mehr negativ konnotierte Lexeme enthalten als die über den Mann. Die Frau wird als Sexualpartnerin und als Mutter konzeptualisiert, nicht nur, wenn sie „havande“ (‚schwanger‘) ist, sondern auch dann, wenn es der Erwähnung bedarf, dass sie „barnlös“ (‚kinderlos‘) ist. Die männliche Biologie und Vaterschaft ist dagegen uninteressant. Auch die Kategorie ‚+/- verheiratet‘ scheint nur für die Frau zu gelten.

Um die Wortbildungsmöglichkeiten mit *kvinn*- ‚Frau(en)-‘ als Erstglied aufzuzeigen, führen die Wörterbücher zahlreiche negative Komposita auf, die die Frau als passives, dem Mann ausgeliefertes Objekt, ja als Opfer ausweisen, wie *kvinnofångelse* ‚Frauengefängnis‘, *kvinnoförakt* ‚Frauerverachtung‘, *kvinnoförtryck* ‚Frauenunterdrückung‘, *kvinnobattare* ‚Frauenhasser‘, *kvinnomisshandel* ‚Frauenmisshandlung‘. Bei den wenigen Komposita mit *man* ‚Mann‘ kommt es indessen nicht zu analogen Bildungen wie **manbatterska* ‚Männerhasserin‘, sondern es wird stattdessen verallgemeinernd gesagt: „med tonvikt på handlingskraft“ ‚mit Betonung auf Handlungsfähigkeit‘. „Vad kunde ha stätt i stället?“ (‚Was hätte stattdessen stehen können?‘), fragt sich Kram, und beantwortet die Frage selbst: z.B. *kvinnoforskare* ‚Frauenforscher/in‘, *kvinnohistoria* ‚Frauengeschichte‘⁹ etc.

Kram macht die wichtige Beobachtung, dass Wörterbuchartikel gerne Sprichwörter, Idiome und vor allem Zitate von Altmeistern einbauen und dass diese „Fremdtexte“, für deren Inhalt die Wörterbuchredaktion offensichtlich kei-

8 Übersetzung: „... nur ganz ausnahmsweise über Frauen“ – Über die Darstellung der Frau in modernen Wörterbüchern. [DN]

ne Haftung übernimmt, die meisten Sexismen transportieren.⁹ Ähnliches stellt auch Gershuny (1977: 144) fest, die sich kritisch mit Otto Jespersen befasst:

[E]steemed authorities often make the greatest contribution to perpetuating cultural prejudices and personal biases. Because they are assumed to be objective and authoritative, they often have the greatest influence. This applies not only to individuals and institutions, but to almost anything in print."

So folgt im Lemmaeintrag *kvinnokön* ‚weibliches Geschlecht‘ nach den grammatischen Angaben und der Bedeutung der politische Slogan ‚kvinnokön ger lägre lön‘ ‚weibliches Geschlecht ergibt weniger Lohn‘ sowie ‚diskriminera kvinnokönet‘ ‚das weibliche Geschlecht unterdrücken‘ – mehr nicht. Kram betont, dass die Wörterbuchredaktion darin frei sei, Zitate, Sprichwörter und damit Stereotype wegzulassen, auch wenn sie Popularität besäßen. Im Falle rassistischer oder antisemitischer Einstellungen früherer Autoren, Schriften, Lehrwerke, Biologiebücher etc. käme man nicht auf die Idee, diese unreflektiert zu reproduzieren. Warum dann nicht ein modernes Frauenbild, das die Frau als handlungsfähiges Subjekt ausweise?

Auch bei den Einträgen *kvinnlig* vs. *manlig* ‚weiblich‘ vs. ‚männlich‘ tun sich Asymmetrien auf, indem bei *manlig* positive Stereotype hinzugefügt werden wie *oförskräckt*, *modig*, *tapper* ‚unerschrocken, mutig, tapfer‘, während *kvinnlig* nur auf das Geschlecht verweist. „Dafür“ finden sich prototypische Beispielverwendungen wie ‚geschickt in weiblicher Handarbeit‘ oder ‚echte weibliche Sanftheit‘ (166). Insgesamt, so Kram, würden an die Geschlechter unterschiedliche Kategorien angelegt, kämen ihnen unterschiedliche Bewertungen zu und würden Stereotype unreflektiert weitergegeben. Die Frau werde biologisiert, in ihrer Minderwertigkeit dargestellt, und in vielen Kontexten sei sie schlicht unsichtbar. Gerade Schweden als Einwanderungsland sollte, so die Autorin, ein fortschrittliches, realistischeres, demokratischeres Bild der Frau liefern, zumal es vor allem EinwanderInnen seien, die solche Wörterbücher benutzen. Insgesamt stehe die hier gezeichnete traditionelle Geschlechterdichotomie weit hinter der längst veränderten Realität zurück.

1.3 Alma Graham (1975): The Making of a Nonsexist Dictionary

Wie stark die in Wörterbüchern konstruierte Welt von der realen divergiert, zeigt auch der Beitrag von Graham (1975), die die Beispielsätze amerikanischer Schulbücher der 1960er Jahre analysiert hat (und die Aufgabe hatte, ein nichtsexistisches Schulwörterbuch zu erarbeiten). Hier findet sich allorten die Tradierung alter, stereotyper Rollenvorstellungen, die Diskrepanzen zur vielgestaltigen Wirklichkeit bilden (s. hierzu auch Gershuny 1977). Diese entsprechen ungefähr dem, was wir bereits aus dem französischen und aus den schwedischen Wörterbüchern

⁹ Gleiches beobachtet Stoll (2003) für den französischen *Grand Robert* von 1985.

erfahren haben. Fast noch aussagekräftiger sind aber die quantitativen Verzerrungen, die zwischen Schulbuch- und realer Welt bestehen. Hier ein paar Beispiele für solche schiefe Wahrnehmungen:

Obwohl in der Realität auf 100 Frauen ca. 95 Männer kommen, wird in Schulbüchern, nur auf die Personal- und Possessivpronomen bezogen (*he, him, his* vs. *she, her, hers*), viermal so häufig auf Männer wie auf Frauen referiert. Das angeblich generisch maskuline Pronomen *he* (das beide Geschlechter gleichermaßen bezeichnen soll) erwies sich in fast allen Fällen als ein „echtes“ (sexusdefinites) Maskulinum, was sich z.B. durch die Nennung von Namen erschließen lässt. Nur in 32 von insgesamt 940 *he*-Nennungen, das sind 3%, bleibt das Geschlecht der dahinterstehenden Person tatsächlich offen. Ansonsten bezieht es sich ausschließlich auf Männer und männliche Tiere.

Was die lexikalischen Personenbezeichnungen betrifft, so kommen auf eine Frau sieben Männer und auf ein Mädchen zwei Jungen. Dafür dominieren die Ehefrauen: In der Schulbuchwelt kommt auf drei Ehefrauen genau ein Ehemann. Außerdem gibt es deutlich mehr Mütter als Väter.

Weitere Bizarrerien bestehen darin, dass 80% der Väter Söhne haben, dass es weitaus mehr Neffen als Nichten gibt und dass jedes erstgeborene Kind ein Sohn ist. Graham stellt sich angesichts der abwesenden Mädchen die Frage: „Where have all the young girls gone?“ Ihre Antwort: Sie verschwinden als Mädchen und tauchen später umso zahlreicher als Ehefrauen auf.

2.4 Ingo Warnke (1993): ‚Frau‘ und ‚Weib‘ in historischen deutschen Wörterbüchern¹⁰

Warnke (1993) hat sieben Wörterbücher des 16. und 17. Jhs.¹¹ (spätes Frühneuhochdeutsch) bezüglich der Einträge von *Frau* und *Weib* untersucht, u.a. unter der Fragestellung, inwieweit die Darstellung von *Frau* und *Weib* mit den historischen Fakten dieser Zeit vereinbar ist. Hier interessieren ihn auch mögliche Beschreibungsverfahren als „Ausdruck allgemeiner Beurteilungsmuster der männlichen Bildungsschicht“. Dabei ordnet er die Belege sog. Bedeutungskategorien zu, die

¹⁰ Um die sehr lesenswerte Nachzeichnung der Konstruktion von Geschlecht in den verschiedenen Auflagen des Brockhaus und anderer Konversationslexika vom 18. bis zum 20. Jh. geht es bei Frevert (1995: 13–60). Hier verfolgt sie, wie den beiden Geschlechtern zu Beginn des 19. Jhs. sog. Geschlechtscharaktere zugeschrieben werden. Nach und nach erfahren Mann und Frau eine Biologisierung, wobei es die Frau ist, die mit ihrem Geschlecht identifiziert wird. Die Frau wird dabei nicht nur als das andere, sondern per se als *das* Geschlecht begriffen und erfährt in diesem rein männlich geführten Diskurs mit ihren „Geschlechtseigentümlichkeiten“ so viel Interesse, dass der Umfang ihrer Einträge den des Mannes bei Weitem übertrifft. Lange Zeit verschwindet der Mann sogar ganz als Lexikoneintrag. Der Mann wird zum unmarkierten, die Frau zum markierten Fall.

¹¹ Im Einzelnen sind dies: *Vocabularius Teutonico-Latinus* (1482), *Serranus* (1539), *Maaler* (1561), *Golius* (1579), *Henisch* (1616), *Schottelius* (1663), *Stieler* (1691).

irrerseits, was Tabelle 1 nicht zeigt, in sog. semantische Positionen feinuntergliedert sind. Seine Ergebnisse fasst Tabelle 1 zusammen.

Allein 88% der Belege konzipieren die Frau als biologisches Wesen (graue Hinterlegung). Zu 50% wird die Frau im Kontext der Familie und als Gegenstand von Bewertungen gesehen (dunkelgraue Hinterlegung). Ein genauerer Blick auf Kategorie 2, Qualifizierung/Bewertung, erweist, dass sich hierunter nur 19 positive befinden wie z.B. *ehrbare weib*, *ehrliebe frau*, *kluge frau*, doch ungleich mehr pejorative (63): *närrische frau*, *dumme frau* etc. In Kategorie 5, Sexualität, wird die Frau ausschließlich als sündhaft und Hure konzipiert. Die Wörterbuchverfasser sind durchgehend männlichen Geschlechts.

Tabelle 1: Bedeutungskategorien bei den Einträgen von *Frau* und *Weib* in historischen Wörterbüchern nach Warnke (1993)

Rang	Bedeutungskategorie	Belege	Prozent
5	Geschlechtsbeziehungen	63	15,2%
2	Körper/Bekleidung	49	11,8%
3	Sexualität	17	4,1%
6.	Sozialstellung	43	10,4%
7.	Rechtsstellung	3	0,7%
8.	Frau und Theologie	2	0,5%
9.	Besitzverhältnisse	1	0,2%
Summe		415	100%

Obwohl die meisten Frauen zu jener Zeit nachweislich Lohnarbeit verrichtet haben, kommen sie in dieser Funktion kaum im Wörterbuch vor (s. Nr. 6, „Sozialstellung“). Nur im Wörterbuch von Caspar Stieler (1691) finden sich Einträge wie *aufwaschweib*, *kauffrau*, *buenerfrau*, *kinderfrau* – in den anderen überhaupt keine. Warnke zieht daraus den Schluss, dass historische Wörterbücher große Informationsdefizite enthalten und die sozialhistorischen Fakten nur bruchstückhaft und stark verzerrt abbilden. Stattdessen tradieren sie androzentristische Topoi. Die Frau werde mehrheitlich als negativ, defizitär und als in allen Belangen direkt vom Mann abhängig dargestellt. Dabei, so Warnke, ergebe sich das (teilweise leicht unterschiedlich) gezeichnete Frauenbild jeweils aus der sozialen Herkunft des Verfassers.

Warnke hat die Darstellung des Mannes nicht kontrastiv einbezogen. Dies hat Stefan Blankenberger (in seiner Mainzer Magisterarbeit von 2003) nachgeholt: Er hat die Untersuchung auf die Einträge von *Mann* ausgeweitet. Außerdem hat er noch mehr historische Wörterbücher hinzugezogen (z.B. Adelung 1793–1801), d.h. auch solche aus dem 18. und 19. Jh., und schließlich hat er das Analyseraster bzgl. der semantischen Positionen verfeinert und leicht verändert. Seine Hauptergebnisse dokumentiert Tabelle 2: Die für die beiden Geschlechter jeweils wichtigsten Kategorien sind grau hinterlegt. Die größten Unterschiede ergeben sich bei Nr. 1. „Ehe, Familie, Häuslichkeit“, worauf sich allein 35% der *Frau/Weib*-Einträge beziehen, während die Männer bei Nr. 2, „Sozialstellung“, mit 38% Bezug anführen. Eklatante Unterschiede wurden in Position Nr. 3, „Qualifizierung/Bewertung“ deutlich: Hier wird (was aus Tab. 2 nicht hervorgeht) der Mann zu 75% positiv dargestellt, während die Frau zu 72,5% negativ bewertet wird. „Sexualität“ (Nr. 6) ist dagegen beim Mann von marginaler Bedeutung, nicht bei der Frau mit einem Anteil von 9,3%. Unter diesen dahinterstehenden 48 Belegen bezeichnen 50% die Frau als Sexualobjekt des Mannes, die anderen 50% beziehen sich auf die Frau als Unzüchtige und Hure. Die Bewertungen sind dabei, so Blankenberger, ausnahmslos negativ.

Tabelle 2: Bedeutungskategorien bei den Einträgen von *Frau*, *Weib* und *Mann* in historischen Wörterbüchern des 16.–19. Jhs. nach Blankenberger (2003)

Rang	Bedeutungskategorie			Mann	
		Belege	%	Belege	%
1.	Ehe, Familie, Häuslichkeit			36	6,1
2.	Sozialstellung	75	14,6		
3.	Qualifizierung/Bewertung	69	13,4		
4.	Körper/Bekleidung	63	12,3	21	3,5
5.	Geschlechtsbeziehungen	56	10,9	14	2,4
6.	Sexualität	48	9,3	14	2,4
7.	Allg. Lebensumstände	19	3,7	108	18,2
8.	Theologie (Marienverehrung)	4	0,8		
Summe		515	100	593	100

Die Frau erscheint überwiegend als Mutter, der Mann kein einziges Mal als Vater. Bei den Frauen ist der Familienstand hoch-, bei den Männern irrelevant.

Was übrigens die (hier zusammengefassten) Lexikoneinträge *Frau* vs. *Weib* betrifft, so ist das *Weib* stärker als die *Frau* von Biologisierung, Sexualisierung und

Pejorisation betroffen (v.a. als Ehefrau, als Sexualobjekt, als sozial niedrig stehende und abgewertete Frau).

1.5 Luise Pusch (1983): „Sie sah zu ihm auf wie zu einem Gott“ –
Das Duden-Bedeutungswörterbuch als Trivialroman

Hatte man gedacht, Biologisierung, Sexualisierung und Pejorisation gebe es nur in Wörterbüchern vergangener Jahrhunderte, so sah man sich durch den wohl berühmtesten Beitrag zu diesem Thema, dem von Pusch (1983), gründlich desillusioniert: Was Pusch bei der Analyse der Beispielsätze innerhalb der Lemmata der Buchstabenstrecke „A“ (insgesamt 86 Seiten) im Duden-Bedeutungswörterbuch von 1970 aufdeckt, steht dem Weltbild der unter 1.4 genannten historischen Wörterbücher in nicht viel nach.¹² Zumindest scheint sich seither – geht man von dem lexikografisch vermittelten Bild von Frau und Mann aus – kein nennenswerter gesellschaftlicher Wandel vollzogen zu haben: Die unreflektierte Reproduktion frauenfeindlicher Stereotype ist ungehindert bis weit ins 20. Jh. gelangt. Pusch, die durch Ironie Abstand zu diesen Abgründen herstellt, fasst am Schluss die wichtigsten Züge zusammen: „Mief, Spießigkeit, Männlichkeitswahn, Pennälermentalität, Obrigkeits- und Schubladendenken. Und eine geradezu abgründige Frauenverachtung“ (S. 144 aus dem Wiederabdruck 1984). Vor diesem Hintergrund liest sich die im Vorwort dieses Wörterbuchs formulierte Absicht, „Der Band soll durch eindeutige und klare Worterklärungen zur ungestörten sprachlichen Kommunikation beitragen“, ihrerseits fast ironisch.

Wie Graham (1975) in Bezug auf die amerikanischen Schulbücher stellt auch Pusch massive quantitative Verzerrungen bei der Wahrnehmung des realen Geschlechtervorkommens fest: Von den auf diesen 86 Seiten genannten 1100 Personen entfallen 920 auf Männer und 180 auf Frauen, d.h., die Männer sind fünfmal so stark repräsentiert wie die Frauen. Noch gravierender sind die qualitativen Verzerrungen, da zwischen den Welten von Frau und Mann praktisch kein Überschneidungsbereich besteht. Referenzpunkte des Mannes sind Gesellschaft, Beruf und Welt, die Referenzpunkte der Frau Mann, Kinder, Familie.

Ähnlich wie in den historischen Wörterbüchern wird die Frau entweder auf die naive, ungebildete, aber tugendhafte Ehefrau und Mutter reduziert, die nur mit ihrem Aussehen und dessen Optimierung befasst ist sowie mit ihrer Wirkung auf den Mann, oder als gerissene Verführerin, die Männer ausspannt. Weitere Modelle bestehen in dicken, schwitzenden Frauen oder affigen adligen Fräuleins. Der weibliche Bewegungsradius umspannt Haus und Garten, der männliche, komplementär dazu, die Welt jenseits des Hauses, in der der Mann Abenteuer und vor allem viel Erfolg und Achtung erfährt. Dabei setzt er durchaus auch Ge-

12 Auch von Ruth Römer wurden 1973 in ihrem Beitrag „Grammatiken, fast lustig zu lesen“ ähnliche Verhältnisse, wie sie Pusch hier beschreibt, festgestellt.

walt ein oder ist ihr ausgesetzt. Die Frau agiert mit dem Mann, er mit dem Rest der Welt. Selbst innerhalb ein und derselben Lemmaeinträge spielt sich diese Komplementarität ab, was nur anhand dreier Beispiele illustriert sei. So steht unter *abbrausen*: *Er braust mit Vollgas ab, sie braust die Kinder in der Wanne ab*. Unter *am*: *Er ist am schnellsten, sie ist am Putzen*. Und unter *annehmen*: *Er wird bei der Firma angenommen, sie hat sich der kranken Kinder angenommen* (s. auch Tab. 3). Mit diesem Material, d.h. ausschließlich anhand authentischer Wörterbuch-Zitate, fällt es nicht schwer, einen Trivialroman mit guten und schlechten Menschen zusammenzustellen, was Luise Pusch hervorragend gelingt.

An Lemmaeinträgen finden sich an berufstätigen Frauen unter „A“ genau zwei: *Amme* sowie, überraschenderweise, *Ärztin*, ein Ausreißer, den Pusch dem Duden für die nächste Auflage zur Tilgung empfiehlt. Im weiteren Wörterbuch befinden sich noch die folgenden weiblichen Berufsausübenden: *Sängerin, Schauspielerin, Sekretärin, Tänzerin, Verkäuferin, Zeitungsfrau* – ein relativ homogenes berufliches Spektrum, das die logisch-rationale Seite ausblendet. Doch selbst hier schafft es das Wörterbuch, in den die prototypische Verwendung aufzeigenden Beispielsätzen das Versagen der Frauen zu dokumentieren: „Die Sängerin fiel gegen die Sänger stark ab“, „Die Attitüden und Gebärden der Schauspielerin sind gekünstelt“, „Ärgerlich winkte er der eintretenden Sekretärin ab“, „Am Abend schwärmt das Heer der Sekretärinnen und Verkäuferinnen aus“. Pusch fasst wie folgt zusammen:

Schön, wie plastisch der Roman die Tatsache herausarbeitet, dass Frauen im Beruf untüchtig sind. Als Sekretärin, Verkäuferin und Zeitungsfrau mögen sie gerade noch durchgehen. Ihr wahrer Beruf aber ist und bleibt der der Gattin, Hausfrau und Mutter (143).

Die 2. Auflage des Duden-Bedeutungswörterbuchs von 1985 hat nur punktuell auf diese Zustände reagiert. Erst in der 3. Auflage von 2002 hat eine komplette Umarbeitung stattgefunden, u.a. durch die Redakteurin Kathrin Kunkel-Razum. Sie liefert in ihrem Beitrag „Die Frauen und der Duden – der Duden und die Frauen“ von 2004 die hierfür nicht unwesentliche Hintergrundinformation, dass zu der Zeit (d.i. 2004) unter den insgesamt 19 festangestellten RedakteurInnen, deren Durchschnittsalter 40 Jahre beträgt, sich 14 Frauen befinden. 20 Jahre früher war die Redaktion kleiner, bzgl. der Geschlechter ausgeglichener und deutlich älter. Der Wissenschaftliche Rat der Duden-Redaktion bestand Anfang der 1980er Jahre aus vier Männern, Anfang des 21. Jhs. aus zwei Männern und einer Frau. Dieser Generationswechsel sowie die personelle Stärkung der Frauen sei, so Kunkel-Razum (2004: 308/309), „nicht ohne Einfluss auf den Inhalt der Dudenwörterbücher geblieben“.

Tatsächlich hat eine gründliche, m.E. sehr gelungene Überarbeitung stattgefunden, ohne dass dabei auch nur eine relevante Information aus der 1. Auflage verloren gegangen wäre, d.h., die Illustrierung von Wortbedeutungen kann auf jegliche Form des Sexismus verzichten. Worin die Änderungen, die nach fast 20

Jahren auf die Kritik von Pusch reagieren, im Einzelnen bestehen, zeigt Tabelle 3, die einige Beispiele aus der 1. Auflage herausgreift und sie mit der 3. Auflage vergleicht.

Tabelle 3: Vergleich einiger Lemmaceinträge des Duden-Bedeutungswörterbuchs von 1970 und 2002

Einträge unter A-		Duden-Bedeutungswörterbuch, 3. Auflage von 2002
<i>abbrausen</i>		(Eintrag gestrichen)
<i>absolvieren</i>		das Examen <i>absolvieren</i>
<i>annehmen</i>		sie haben ihn bei der Firma <i>angenommen</i> ; sie wurde am Gymnasium <i>angenommen</i> ; ein Kind <i>annehmen</i> ; sie <i>nahm</i> sich der kranken Kinder <i>an</i>
<i>abbauen</i>		er hat einen Ast vom Baum <i>abgebaut</i> .
<i>angeln</i>		er will sich eine reiche Witwe <i>angeln</i> .
<i>anhimmeln</i>		der junge Mann <i>himmelte</i> den Künstler <i>an</i> , als er vor ihm stand; sie wurde von Millionen jungen Menschen <i>angehimmelt</i>
<i>ansichtig</i>		(Eintrag gestrichen)
<i>Am</i>		er ist <i>am</i> schnellsten; sie fährt <i>am</i> besten; <i>am</i> Telefonieren sein
<i>aufopfern</i>		die Eltern <i>opfern</i> sich für ihre Kinder <i>auf</i>
<i>aufseben</i>		(Eintrag gestrichen)
<i>aufwaschen</i>		(Eintrag gestrichen)
<i>Ausbund</i>		er ist ein <i>Ausbund</i> an Verlogenheit, aller Schlechtigkeit; ein <i>Ausbund</i> von Klugheit
<i>Ausgebur</i>		(Eintrag gestrichen)
<i>ausrollen</i>		den Teppich <i>ausrollen</i> ; den Teig <i>ausrollen</i>
<i>ausschlagen</i>		jmdm. die Zähne, einen Zahn <i>ausschlagen</i>
<i>ausprechen</i>		sie hat sich lobend, missbilligend, tadelnd über ihn <i>ausgesprochen</i>

Was hat die 3. Auflage von 2002 wie verändert? Systematisch wurde dies noch nicht untersucht, doch zeigen Stichproben die folgenden Strategien auf:

1. insgesamt wurde die Zahl an Beispielsätzen mit Frauen erhöht und die mit Männern verringert (s. Kunkel-Razum 2004:312);
2. Streichung frauenverachtender Beispielsätze (s. unter *am*), manchmal auch „Rollenwechsel“ (s. unter *angeln*);
3. Streichung von Lemmata (z.B. von *abbrausen*, *Ausgebur*);
4. starke Reduktion sog. sinnverwandter Wörter, z.B. bei *Frau* der Verweis auf *Biene*, *Käfer*, *Mieze*;
5. Sexusbezeichnungsvermeidung durch Pluralisierungen (s. unter *aufopfern*);
6. Sexusbezeichnungsvermeidung durch unpersönliche Konstruktionen, bloße Infinitive statt finiter Formen (s. unter *absolvieren*, *ausrollen*).

Als wohl größte Veränderung partizipieren die Frauen an der gesamten Breite des beruflichen Spektrums: Hinter jedem männlichen Eintrag steht, ebenfalls in Fettdruck, der weibliche Beruf, auch wenn es sich hierbei „nur“ um die morphologische Movierung mit *-in* handelt, z.B. *Minister* – *Ministerin* (hierzu s. Kunkel-Razum 2004: 309). Die einsame Ärztin, auf die Pusch noch gestoßen war, hat damit große Gesellschaft bekommen.

1.6 Jochen Bär (2001): Männer – Frauen: Sprachliche Stereotype

2001 erschien ein Aufsatz von Jochen Bär zu den Stereotypen in den Synonymen sowie in den Wortbildungen, die in den Einträgen unter *Frau* und *Mann* geliefert werden. Basis seiner Analyse sind drei einsprachige Wörterbücher aus den 1970er bis 1990er Jahren.¹³ Anhand dieser Synonyme und Wortbildungen lassen sich die wichtigsten Unterschiede in fünf Punkten zusammenfassen:

- a. Männer wie Frauen werden stark nach ihrem Äußeren kategorisiert und stereotypisiert, wobei exklusiv bei den Frauen die Haarfarbe eine große Rolle spielt. Überdurchschnittliche Körpergröße wird beim Mann als kraftvoll und positiv dargestellt, bei der Frau als abweichend und negativ. Während beim Mann geringe Körpergröße und großer Körperumfang negativ bewertet werden, ist es bei der Frau fehlende Attraktivität aufgrund mangelnder Körperpflege.
- b. Männern wird nach wie vor Mut, Härte, Leistungsfähigkeit und Erfolg abverlangt, was bei Frauen unerwähnt bleibt. Ihnen wird immer noch Geschwätzigkeit zugeschrieben, während Männer statt zu vieler eher zu große Worte machen, zu denen sie in der Regel auch stehen.

¹³ Dabei handelt es sich um den 10-bändigen Duden von 1999, Brockhaus-Wahrig 1980–1984 sowie das sechsbändige Wörterbuch der deutschen Gegenwartssprache 1961–1977.

- c. Frauen werden immer noch als passiv, Männer als aktiv dargestellt. Physische Gewalt geht nur von Männern aus und richtet sich oft gegen die Frau. Auch Unhöflichkeit und Unzuverlässigkeit geht nur von Männern aus.
- d. Grammatische (und in aller Regel pejorative) Neutra wie *Weibsstück, Frauenzimmer, Rasse-, Klatschweib, Stück, Lustobjekt* etc. sind bei den Einträgen zu *Frau* deutlich häufiger vorhanden als bei denen zu *Mann*. Diminutiva kommen nur bei weiblichen Bezeichnungen vor.
- e. Finanzielle Ausstattung und damit Macht, Teilhabe an der Gesellschaft und ihrer Gestaltung, Berufstätigkeit, intellektuelle Fähigkeiten etc. werden bei Männern immer noch als selbstverständlicher dargestellt als bei Frauen.

Noch ausgeprägter und antiquierter sind die Unterschiede in den Sprichwörtern und Redewendungen, die den Einträgen beigelegt werden und die Bär gesondert untersucht hat.

1.7 Peter Porsch (2005): Frau im Wörterbuch – Das Duden-Universalwörterbuch 2003 als Fortsetzung eines Trivialromans

Die jüngste Publikation schließt bezüglich ihres Titels an Pusch (1983) an und bezieht sich auf das Duden-Universalwörterbuch (2003). Hier werden teilweise subtilere, doch deswegen nicht harmlosere Schief lagen aufgedeckt. Zunächst entdeckt Porsch unter dem Eintrag *aufschauen* den Beispielsatz „sie wünscht sich einen Mann, zu dem sie a. kann“. Porsch (2005): „Da ist sie wieder, die Frau, die zu einem Mann aufschauen will, freilich nicht mehr wie zu einem Gott – ein geringer Fortschritt“. – Unter „Anatomie“ stößt Porsch auf folgende Erklärung:

Aufbau, Struktur des [menschlichen] Körpers: die A. des Menschen, der Frau, der Hauskatze; die weibliche Anatomie.

Hier erfährt man gleich zweimal, dass die Frau – so Porsch – etwas zwischen Mensch und Tier sein muss, da es eine Anatomie des Menschen von der der Frau und der der Hauskatze zu unterscheiden gilt. Sicherheitshalber wird noch einmal eine „weibliche Anatomie“ erwähnt, vermutlich in Abgrenzung zur (in eckigen Klammern bereits genannten) menschlichen. Dass die Frau evt. doch näher beim Tier stehe, legen die Beispielsätze unter *anwatscheln* und *winseln* nahe: „eine Ente, eine dicke alte Frau kam angewatschelt“ sowie „der Hund winselte vor der Tür“ bzw. „die Frau winselte, man solle sie zu ihrem Mann lassen“.

Da Porsch sich um die Würde der Frau sorgt, sieht er unter *Würde* nach – wo abermals zwischen der des Menschen und der der Frau diskriminiert wird: „*Achtung gebietender Wert, der einem Menschen innewohnt* [...] die menschliche, persönliche W.; die W. des Menschen, der Frau“. Als Würdenträger entdeckt Porsch allerdings, nun unter *Frau* und *Herr* als Anrede nachschauend, den Herrn, ist er es doch, der in der Anrede mit zahlreichen Titeln dekoriert wird wie „Herr Minister, Direktor, Doktor, Professor, Abgeordneter“ – in krassem Gegensatz zur *Frau*, wo

„F.[rau] Meier [...] F. Oberin; sehr geehrte F. Müller“ sowie „sehr geehrte gnädige F.“ vorkommt. Kunkel-Razum von der Dudenredaktion begründet dies 2004 mit dem besonderen Flexionsverhalten von *Herr*, das anhand solcher Beispiele demonstriert werden müsse:

Sicher ist die Kritik nicht unberechtigt; Porsch verkennt aber, dass die ausführliche Beispielangabe zu *Herr* + *Titel* v.a. dazu dient, das häufig in der Sprachberatung nachgefragte Phänomen der notwendigen Flexion in dieser Verbindung zu illustrieren. (314)

In Porsch (2004) werden die von Pusch analysierten Lemmata des Duden-Bedeutungswörterbuchs (1970) mit seiner Entsprechung aus der DDR, dem „Handwörterbuch der deutschen Gegenwartssprache“ (HWDG) von 1984, verglichen, außerdem mit dem „Wörterbuch der deutschen Gegenwartssprache“ (WDG) von 1961–1977. Dabei fällt auf, dass die Beispielsubstanz dieser drei Werke fast identisch ist. Insgesamt verfährt das HWDG (und auch das WDG) in seinen Beispielen tendenziell unpersönlicher, d.h., das Agens wird oft ausblendet, Indefinitpronomina wie *jemand* werden gewählt, oder es wird nur der Infinitiv genannt. Dies kommt der oben beschriebenen Strategie der 3. Auflage des Duden-Bedeutungswörterbuchs von 2002 nahe. Die DDR, so Porsch's Fazit, habe gegenüber der BRD einen „Modernisierungsvorsprung“ gehabt, der jedoch heute weitgehend eingeholt sei, was er durch die entsprechenden (positiven) Belege des Duden-Universalwörterbuchs von 2003 nachweist.

Die Einträge von *Frau* und *Mann* im HWDG und WDG werden in Abschnitt 2.6 untersucht.

2. *Frau* und *Mann*: Ein Streifzug durch neuere Wörterbücher um die Jahrtausendwende

Im Folgenden wird ein Streifzug durch einige neuere Wörterbücher geschildert. Dabei werden die Artikel zu *Frau* und *Mann* direkt nebeneinander gestellt und bezüglich ihrer Fragestellungen (Kategorien) als auch ihrer Antworten (Konkretisierung) verglichen. Die Untersuchungskriterien betreffen den Umfang der Artikel, was an sich noch nicht viel aussagt, denn was viel Platz fordert, muss nicht zwingend positiv sein (wohl aber von einer gewissen Relevanz). Daher ist dieses quantitative Kriterium in Bezug zu setzen mit dem Inhalt des Eintrags, seiner Binnenstruktur, der Abfolge der Bedeutungsangaben sowie der Beispielsubstanz. Wenn Bewertungen vorkommen, dann ist von Interesse, bezüglich welcher Aspekte. Insgesamt sollte man annehmen, dass in der Wende vom 20. zum 21. Jh. das Bewusstsein für Geschlechterkonstruktionen, zumal in Wörterbuchredaktionen, vorhanden ist, d.h., Verhältnisse wie im Duden-Bedeutungswörterbuch von 1970 sollten nicht mehr erwartbar sein.

Grundsätzlich ausgeklammert wurde bei *Frau* die adressierende Verwendung wie z.B. in *Frau Müller*, da sie kein Komplement bei *Mann* hat (sondern bei *Herr*),

ebenso die Bezüge auf die Jungfrau Maria. Bei *Mann* wurde dagegen die interjektionale Verwendung in *Mann* weggelassen, da es hierzu kein Korrelat unter *Frau* gibt.

Sämtliche Zitate aus den Wörterbüchern werden in doppelte Anführungszeichen gesetzt; Kursivsetzungen wurden übernommen, sofern im Original vorhanden.

2.1 Heinz Küpper: Illustriertes Lexikon der deutschen Umgangssprache (1982)

Wir beginnen mit einem eher randständigen Wörterbuch, dem „Illustrierten Lexikon der deutschen Umgangssprache“, und fragen uns, wie Mann und Frau dort illustriert werden. Das Ergebnis ist frappierend, stellt sich doch weniger die Frage nach dem Wie als nach dem Ob: Wer hier illustriert wird und wem der gebührende Platz dafür eingeräumt wird, ist der Mann. Er wird in vier großen, teilweise seitenfüllenden Bildern gefeiert – die Frau bleibt dagegen buchstäblich unsichtbar.¹⁴ Inszeniert wird der Mann:

1. als bewaffneter Soldat beim Appell des Reichsparteitags der NSDAP („Mann des Spatens“);
2. als bewaffneter Filmheld in Aktion, einem Foto aus „The Third Man“;
3. als „wilder Mann“ auf einem Wandteppich von 1450, hier als Jäger, der gerade dabei ist, mit Pfeil und Bogen ein Fabeltier zu erlegen;
4. als „erster Mann an der Spritze“, dargestellt in einer Karikatur als Helmut Kohl. Auch Kohl wirkt, in Feuerwehruniform mit einem Feuerwehrschauch vor sich her spritzend, bewaffnet.

Auf jedem Bild ist der Mann bewaffnet und wird im Kontext von Gewalt inszeniert. Man fragt sich, wie es ausgerechnet zu dieser Bildauswahl kam, doch wird man hierüber nicht aufgeklärt. Dieses quantitative Zerrbild findet auch in der Anzahl der betreffenden Textspalten seine Entsprechung: Während der Text zu *Frau* etwas mehr als eine Spalte beträgt, umfasst der zu *Mann* (ohne die Abbildungen) sieben. Bei der *Frau* werden 32 Bedeutungen bzw. Wendungen unterschieden, beim Mann sind es 116, doch mag dies den zahlreicheren Wendungen mit Mann geschuldet sein.¹⁵

Der ziemlich konfusen Einführung (S. 12–22) lässt sich kein Grund dafür entnehmen, dass der Mann viermal und die Frau keinmal illustriert wird. Auch zu den Unterpunkten, die aus umgangssprachlichen Bedeutungen sowie Wendungen bestehen, erfährt man, was ihre Gliederung und Anordnung betrifft, nicht viel, ja nicht einmal, was Küpper unter dem Begriff *Umgangssprache* versteht.¹⁶ Vorbild

¹⁴ Beim Eintrag *Mensch* findet sich Adam abgebildet, herausgenommen „aus der Doppelgruppe Adam und Eva, 1491–1493“.

¹⁵ Genau der gleiche Text findet sich in Küpper (1987) wieder.

¹⁶ Hierzu äußert er sich allerdings in anderen, nicht illustrierten Wörterbüchern.

scheint ein 1934 erschiebener Band „Soldatendeutsch“ gewesen zu sein (Küpper 1982, 13), was das hier inszenierte Frauen- und Männerbild erklären könnte.

Beim Eintrag von *Frau* wähnt man sich über weite Strecken in einem Bordell. Hier findet sich ausschließlich die biologisierte und dazu sexualisierte Frau, die aus der Sicht eines sie besitzenden oder besitzen wollenden militarisierten Mannes evaluiert wird. Dominant sind die Aspekte Prostitution und Halbwelt, von einzigem Belang ihr Äußeres, ihr Alter und ihre sexuelle Zugänglichkeit (s. Abb. 1).

Abb. 1: Der Artikel zu *Frau* im „Illustrierten Lexikon der deutschen Umgangssprache“ (1982)

1. Tanzstundendame. *Halbw[elt]* seit dem späten 19. Jh.
2. Geliebte.
3. (intime) Freundin des Halbwüchsigen.
4. Gewehr (mit Verweis auf *Braut*)
5. Frau auf Abruf = Ehefrau, deren Mann nur am Wochenende daheim ist,
6. Frau ohne Alter = Frau, deren Figur und Haltung keinen Schluß auf ihr Lebensalter zulassen.
7. Frau zwischen zwei Altern = vierzigjährige Frau;
8. Frau an der Ecke = Prostituierte,
9. Frau zum ‚Herzeigen‘ = ansehnliche, schöne Frau
10. Frau aus dem Leben, aber nicht aus dem frommen = leichte Dame,
11. Frau in den besten Mannesjahren = Frau zwischen dem vierten und fünften Lebensjahrzehnt.
12. Frau nach Maß = weibliche Idealgestalt mit vielen körperlichen (und geistigen) Vorzügen
13. Frau im goldenen Mittelalter = Frau, die knapp über 40 Jahre alt ist
14. Frau mit Stiel = Mann. Wohl eine Homosexuellenauffassung.
15. Frau auf Zeit = einstweilige Geliebte, Prostituierte
16. allerletzte Frau = weibliche Person, mit der sich kein Halbwüchsiger einlassen mag etc. etc.

Von der „allerletzten Frau“ wird, in eigenen Punkten, noch die „letzte“ und die „hinterletzte Frau“ abgesetzt. Daneben gilt es „tolle“, „heiße“ und „dufte“ Frauen von „zweigleisigen“ (mit mehreren Liebhabern) und „marschierenden“ (Straßenprostituierten) zu differenzieren. Abgerundet wird das Bild durch die alte, stinkende Frau, der gleich zwei Positionen gewidmet werden. Hier ist insgesamt schwer entscheidbar, was der sog. umgangssprachlichen Lexik und was dem Autor selbst geschuldet ist – die Entscheidung, ob Bilder oder nicht und, wenn ja, welche, dürfte dagegen nur auf ihn zurückgehen.

2.2 Brockhaus-Wahrig: Deutsches Wörterbuch in 6 Bänden (1980–1984)

Der Artikel zu *Frau* umfasst 26 Zeilen, der zu *Mann* 113, d.h., ihr kommt im Vergleich zu ihm weniger als ein Viertel an Raum zu. Was die thematische Untergliederung in vier Bedeutungskategorien betrifft und vor allem wiederum deren Subkategorisierung, so bestätigt sich vollauf der von Krötsch-Viannay (1979)

konstatierte Eindruck einer Unordnung, eines Durcheinanders (s. Tab. 4): Bis auf Position Nr. 1 gibt es keine Gemeinsamkeiten zwischen den Geschlechtern. Verheiratete scheint es primär bei den Frauen zu geben. Der Ehemann kommt allerdings versteckt als semantische Subposition in Unterpunkt 1.3 vor, d.h. auf einer anderen, niedrigeren Hierarchieebene als die Ehefrau. „Dafür“ wird der Mann in Position 1 und 2 in zwei Rubriken untergliedert, die sich thematisch in nichts unterscheiden, auch nicht in den jeweiligen Beispielblöcken. Das Durcheinander betrifft diesmal eher den *Mann*, denn von der *Frau* wird so wenig berichtet, dass sich hier kaum etwas durcheinanderbringen ließe (s. jedoch Fußnote 18).

Tab. 4: Bedeutungskategorien (wörtlich zitiert) unter *Frau* und *Mann* ohne Beispielsubstanz bei Brockhaus-Wahrig (1980–1984)

Pos.	Frau	Zeilen	Mann	Zeilen
1	weiblicher erwachsener Mensch 1.1 Freundin, Geliebte	8	erwachsener Mensch männlichen Geschlechts 1.1 Mann (1) unter besonderem Aspekt, z.B. Stand, Beruf, Position, Eigenschaft, Erscheinung 1.2 Mann (1) als Mensch, dem bestimmte Eigenschaften zugeschrieben werden (wie Mut, Stärke, Tat-, Durchsetzungskraft, Pflichtbewusstsein, Zuverlässigkeit usw.) 1.3 Ehemann 1.4 sie will ihre Tochter an den ~ bringen <umg.> verheiraten	53
2	Ehefrau	6	<nach Zahlenangaben Pl.: - > Mensch, Person, meist Mann(1) 2.1 (Durchschnitts)person, (Staats)bürger 2.2 Arbeitskraft, wichtige Fachkraft, jmd., der irgendwo für ein Unternehmen, für jmdn. Bestimmten arbeitet 2.3 (zu einer Abteilung gehörender) Soldat, Mitglied einer Gruppe, Bande, die einem Führer untersteht 2.4 <Ballspiele> Spieler einer Mannschaft 2.5 der weiße, rote, schwarze ~	48
3	Anrede ¹⁷	8	<umg.> als Ausruf	6
4	Herrin, Gebieterin	4	<Gen. -es, Pl. -en> [d.h. als Mannen - DN] ¹⁸	6

17 Aus Platzgründen wird in der Tabelle auf die abermals konfuse Unterpunkte verzichtet, die da lauten: „3.1 vor Verwandtschaftsbezeichnungen; Ihre Frau Gemahlin, 3.2 Frau Holle, 3.2 die weise ~“. Was dieser Phraseologismus mit einer Anrede zu tun haben soll, ist rätselhaft.

18 Auch hier verzichten wir auf die Unterpunkte, die das Spektrum von Lehnsmann, ritterlicher Dienstmann, Gefolgsmann, treuer Anhänger, Mönch umfassen.

Schon die Definition von *Frau* und *Mann* ist von der Konstruktion her unterschiedlich aufgebaut, was nebensächlich sein mag oder von Unachtsamkeit zeugt.¹⁹ Die Beispielsätze unter Position 1 sind, zumindest bei *Frau*, um Fortschrittlichkeit bemüht („die berufstätige, moderne, praktische Frau“). Als einzige semantische Subposition 1.1 kommt noch die Frau als „<umg.> Freundin, Geliebte“ hinzu mit dem Beispielsatz „er hat wieder eine neue Frau“. Umgekehrt sollte dies auch beim *Mann* zu erwarten sein, doch wird dieser nicht analog als **Freund*, **Geliebter* konzeptualisiert. Dafür wird sie – siehe oben – als *Ehefrau* exponiert.

Während in den 8 Zeilen von Position 1 bei der *Frau* Belanglosigkeiten aneinandergereiht werden, ist beim *Mann* und seinen 53 Zeilen von „Ehre, Wissenschaft“, von „Charakter“ und „Taten“ die Rede. Dabei fällt auf, dass die Frau immer nur ist, z.B. *alt, älter, ehrwürdig, schön, in der Kunst, in früheren Kulturen*. Verben kommen hier nicht vor – außer wenn sie in die Objektrolle verschoben wird und er als Agens auf den Plan tritt: „er hat wieder eine neue Frau“. Der *Mann* tritt unentwegt als handlungsfähiges Agens in Erscheinung, er handelt, fühlt, spielt, markiert: „zeig dich als Mann!; den starken, wilden Mann spielen, markieren, mimen; die Männer finden sie sehr nett; er fühlte sich in seiner Ehre als Mann verletzt“ etc.

An semantischen Subpositionen unter 1. tritt unter 1.1. der „*Mann unter einem besonderen Aspekt, z.B. Stand, Beruf, Position, Eigenschaft, Erscheinung*“ auf, unter 1.2 der „*Mann als Mensch, dem bestimmte Eigenschaften zugeschrieben werden (wie Mut, Stärke, Tat-, Durchsetzungskraft, Pflichtbewusstsein, Zuverlässigkeit)*“. Worin sich hier der Unterschied verbirgt, ist nicht zu erschließen, auch nicht aus der Beispielsubstanz. Dies setzt sich in Position 2, „*Mensch, Person, meist Mann*“ fort, wobei die dortigen Beispiele kaum die Vorstellung eines weiblichen Menschen aufkommen lassen, vgl. etwa „er ist der rechte Mann am rechten Ort; der Mann auf der Straße; das ist unser Mann in Paris; ein Leutnant und 10 Mann; dem Argentinier fiel es schwer, seinen Mann zu decken“ etc. Dass im Fall einer Zahlenangabe (> 1) der Nullplural greifen soll, ist nicht mehr nur merkwürdig, sondern (in den meisten Fällen) falsch.

Vergleicht man die (auf unterschiedlichen Ebenen thematisierten) Eheverhältnisse, so ist er auf der Suche oder im Besitz einer Ehefrau, s. unter *Ehefrau* (die auch schon Mutter sein kann oder gerne noch ein Mädchen sein darf):

er hat noch keine ~ bekommen, gefunden, gekriegt; eine ~ nehmen; er sucht eine ~ ; meine ~ ; darf ich Sie mit meiner ~ bekannt machen? Mann und ~ ; ~ und Mutter; jmdn. zu seiner ~ machen; er hat eine geborene Lehmann zur ~ ; ein Mädchen zur ~ nehmen.

Sie ist dagegen eher in Ehezerwürfnisse involviert, s. unter *Ehemann*:

19 Man könnte aber auch dies vertiefen: Da die Frau ohnehin meist als Geschlecht wahrgenommen wird, reicht hier die einfache Paraphrase „weiblicher erwachsener Mensch“. Im Gegensatz dazu muss die Komponente ‚Geschlecht‘ beim Mann expliziert werden: „erwachsener Mensch männlichen Geschlechts“.

einen ~ bekommen, finden; wäre das nicht ein ~ für dich?; mein ~ ist zur Zeit ver-
reist; ihr zweiter ~ war ein Spanier; sie lebt mit ihrem ~ in Scheidung; sie lebt von ih-
rem ~ getrennt.

In beiden Artikeln erscheinen die Ehepartner durchgehend in der Objektposition.

Dass im Artikel von *Mann* Dutzende fester Wendungen und Idiome einschließlich Film- und Buchtitel vorkommen, in dem von *Frau* dagegen überhaupt nicht, mag teilweise historisch zu begründen sein, doch kaum ausschließlich: Hätte man sich etwas Mühe gegeben, so wäre auch auf Seiten der Frau das ein oder andere Zitat, der ein oder andere Buchtitel o.Ä. zu finden gewesen.

Die Hoffnung, dass der *Frau* in Position 4, „*Herrin, Gebieterin*“, möglicherweise mal eine andere Rolle als die der Ehefrau und Mutter zukommt, zerschlägt sich schnell. Das einzige Beispiel, „die ~ des Hauses“, kongruiert mit dem Rest des Artikels.

2.3 Das *Duden-Bedeutungswörterbuch* von 1985 und 2002

Tabelle 5: *Frau* und *Mann* im *Duden-Bedeutungswörterbuch* (1985)

Frau	Mann
<p>1. erwachsene weibliche Person: auf der Straße gingen drei Frauen. sinnv.: Alte, Blaustrumpf, Dame, Dragoner, Ehefrau, Emanze, Eva, Evastochter, Feministin, First Lady, Frauchen, Frauensperson, Frauenzimmer, Fräulein, ↑Großmutter, Hexe, Jungfer, Jungfrau, Klatschbase, Klatschweib, Lady, Lesbe, Lesbierin, Luxusgeschöpf, Madam, ↑Mädchen, Mannweib, Matrone, Mensch, ↑Mutter, Mutti, Oma, Person, ... Schlampe, Schönheit, Schrulle, Seniorin, Sie, Vamp, Walküre, Waschweib, Weib, Weibchen, Weibsbild, Weibsstück, Zus.: [...].</p> <p>2. ↑Ehefrau: [...]</p>	<p>1. erwachsene Person männlichen Geschlechts: ein junger, alter M. sinnv.: Er, Herr, Mannsbild, Mannsperson; Adonis, Aushängeschild, Beau, Bruder, Brutalo, Casanova, Cowboy, Dickwanst, Don Juan, ↑Draufgänger, ↑Dummkopf, ↑Feigling, ↑Flegel, Flitzpiepe, Freund, ↑Geizhals, Geselle, Gigolo, ↑Greis, Griesgram, Großvater, Held, Herkules, Herzensbrecher, ↑Jungeselle, ↑Jüngling, ↑Kavalier, Kerl, Latin Lover, ↑Luftikus, Macho, Macker, Mensch, Miesepeter, Muffel, Muskelprotz, ↑Nachbar, Naturbursche, Onkel, Opa, Papagallo, Playboy, ↑Riese, ↑Schuft, Schürzenjäger, Schwerenöter, ↑Sportler, Typ, ↑Vagabund, Verführer, Weiberheld, Wichser, Zus.: [...].</p> <p>2. ↑Ehemann: [...]</p>

Im Gegensatz zu Pusch (1983), die die Beispielsubstanz unter „A“ untersucht hat, geht es hier ausschließlich um die Einträge *Frau* und *Mann*. In der 2. Auflage (1985) findet sich eine lange Auflistung sog. sinnverwandter Wörter (s. Tabelle 5), die es in der 1. Auflage (1970) noch nicht und in der 3. Auflage (2002) nicht mehr gibt (s. Tabelle 6).

Zu Tabelle 5: Die sinnverwandten Wörter sind bei beiden Geschlechtern mehrheitlich negativer Natur und sollen hier nicht im Detail verglichen bzw. „verrechnet“ werden.²⁰ Sie bedienen weitgehend die von Pusch (1983) herausgearbeiteten Kategorien und bestätigen die von Bär (2001) festgestellten Stereotype, die hier nicht wiederholt zu werden brauchen. Von besonderem Interesse dürften jedoch die unterstrichenen bzw. hinterlegten Wörter sein: Exklusiv wird bei der Frau die *Lesbe* und auch gleich noch die *Lesbierin* aufgeführt, während Homosexualität beim *Mann* inexistent zu sein scheint, jedenfalls sucht man hier vergeblich den Schwulen oder Homosexuellen. Interessant sind auch die Tierbezeichnungen, die bei der *Frau* in größerer Zahl vorkommen und in Tab. 5 grau hinterlegt wurden: „Gans, Gänschen, Glucke, Pute, Zicke, Ziege“. Beim *Mann* sind dies nicht etwa Gockel, Ochse oder Esel, sondern der „Hahn im Korb“, der „Platzhirsch“ und – das „Zugpferd“.

Deutlich wird, dass sich der Kriterienkatalog unterscheidet und lexikografisch teilweise gegen die realen Verhältnisse angeschrieben wird: Homosexualität kommt faktisch bei beiden Geschlechtern vor, sogar in vergleichbarem Umfang, wird aber im Wörterbuch beim männlichen Geschlecht verschwiegen. Die negativen Synonyme sind bei der Frau häufiger, was sich auszugswise bei den Tiervergleichen bestätigt. Dem *Mann* vermögen die Tiervergleiche sogar zur Ehre zu gereichen (*Zugpferd*, evt. auch *Hahn im Korb*), in jedem Fall degradieren sie ihn nicht wie die Frau – obwohl es solche Tierbezeichnungen im realen Sprachgebrauch sehr wohl gibt (z.B. *Esel*, (*Horn-)**Ochse*).

Wie schwer es selbst im Jahr 2002 zu sein scheint, eine schlichte Bedeutungsangabe zu *Frau* und *Mann* nach gleichen Kriterien zu gestalten, sei nur anhand der jeweils ersten semantischen Position illustriert (Tab. 6). Dass die einfache Paraphrase grammatisch nicht parallel läuft, ist zu vernachlässigen. Doch entspricht sie in ihrer Asymmetrie interessanterweise genau der von Brockhaus-Wahrig (1980–1984), s. hierzu Abschnitt 2.2 und Fußnote 17. Weniger irrelevant ist indessen, dass bei der Frau unter „Ggs.“ ihr Bezugspunkt „Mann“ genannt wird, in dessen Relation und Abhängigkeit sie seit Jahrtausenden gesehen, definiert und bewertet wird. Dagegen sucht man im Eintrag von *Mann* vergeblich nach „Ggs.: Frau“. Dies könnte man als Ausdruck seiner Autonomie und seiner Zuwendung zur Welt, jedenfalls nicht zur Frau, interpretieren. Diese unterschiedlichen Referenzpunkte bedienen sattem bekannte Kategorien.

²⁰ Dass es in der Lexik insgesamt mehr Schimpfwörter für Frauen gibt, ist eine bekannte Tatsache. Es geht hier jedoch um die lexikografische Verschärfung dieser Differenz.

Tabelle 6: Die jeweils erste Bedeutungsangabe unter *Frau* und *Mann* im Duden-Bedeutungswörterbuch (2002)

Frau	Mann
1. <i>erwachsene weibliche Person</i> / Ggs.: Mann /: eine junge, hübsche, ledige, verheiratete, berufstätige Frau; es waren Männer und Frauen, Jungen und Mädchen dabei; auf der Straße gingen drei Frauen; sie ist eine Frau von heute (<i>eine moderne Frau</i>). Syn.: Dame, Schlampe (ugs. abwertend), Weib (ugs. abwertend, als Schimpfwort). Zus.: [...].	1. <i>erwachsene Person männlichen Geschlechts</i> : ein junger, gut aussehender, betagter, alter Mann; er ist ein Mann der raschen Entschlüsse. Zus.: [...].

Was darauf folgt, bestätigt das eben Gesagte: Zwar beziehen sich auch die Attribute beim *Mann* auf sein Aussehen und sein Alter, doch wird durch die Absenz von „ledig“ oder „verheiratet“ ein möglicher Bezug zur Frau nicht hergestellt – im Unterschied zu diesen beiden Attributen bei *Frau*. Synonyme, die im Vergleich zur vorherigen Auflage stark reduziert wurden, finden sich jetzt nur noch bei der *Frau*. Hier werden drei Synonyme geliefert, darunter mindestens zwei negative (und alle drei sind androzentristisch geprägt). Weshalb sich der Mann seiner Synonyme entledigt hat, bleibt rätselhaft.

Die Beispielsätze selbst bestätigen ein weiteres Mal Bekanntes. Unter *Frau* kommen zwei nichtssagende Sätzchen daher: Die Frauen waren irgendwo dabei, natürlich jeweils brav im zweiten Glied hinter den Männern bzw., als Mädchen, hinter den Jungen,²¹ außerdem gingen sie auf der Straße, und drittens erfährt man, dass die Frau modern ist. Beim *Mann* wird kurz und bündig das bekräftigt, was schon immer galt: „Er ist ein Mann der raschen Entschlüsse“. Allerdings ist hier zu bedenken, dass die als nichtssagend kritisierten Sätzchen immerhin ungegendert sind. Das Problem ist, dass auf Seiten des Mannes diese Genderrückstufung nicht stattfindet. Prinzipiell reicht es vollkommen aus, das grammatische Verhalten dieser Lexeme anhand ungegenderter Beispiele zu illustrieren.

2.4 Das *Duden-Universalwörterbuch* (1983) und (2007)

Die Tatsache, dass die Frau vorrangig in Beziehung zum Mann, dieser aber nicht reziprok zur Frau wahrgenommen wird, zieht sich durch sehr viele Wörterbücher. Diese Schiefelage gilt auch für das *Duden-Universalwörterbuch* von 1983. Hier steht unter *Frau*: „Er hat viele Frauen (*Freundinnen, Geliebte*) gehabt“. Unter *Mann* fehlt Entsprechendes: **Sie hat viele Männer (Freunde, Geliebte) gehabt*. Lose Liebschaften scheint es nur unilateral zu geben. Dafür findet sich das Attribut „verheiratet“

21 Weder handelt es sich bei „Männer und Frauen“ noch bei „Jungen und Mädchen“ um Paarformeln, d.h., die Abfolge ist nicht fest. Eine Google-Recherche vom 31.3.2009 ergibt jeweils höhere Zahlen für „Mädchen und Jungen“ sowie für „Männer und Frauen“.

(mit Bezug zum Mann) nur bei der Frau. Die Attribute „berühmt“ und „gestanden“ (Bezug zur Welt) sind auf den Mann beschränkt. Die etymologische Bedeutung von *Frau* als ‚Herrin, Männin‘ (ahd. *frouwa* < ahd. *frō* ‚Mann‘) und die von *Mann* als ‚Denkender‘ scheint nicht nur in grauer Vorzeit aktuell gewesen zu sein (hierzu s. Kochskämper 1993). In den wenigen Beispielsätzen gerät die Frau als begehrtes Objekt auch grammatisch in diese Position („eine Frau lieben, heiraten; er hat viele Frauen gehabt“) – ganz im Gegensatz zum Mann („er ist ein Mann der raschen Entschlüsse“). Hierzu s. Tabelle 7.

Tabelle 7: *Frau* und *Mann* im *Duden-Universalwörterbuch* (1983), allg. Bedeutung Nr. 1

Frau (insgesamt 7 Zeilen)	Mann (insgesamt 76 Zeilen)
1. <i>erwachsene Person weiblichen Geschlechts</i> : eine junge, kluge, berufstätige, verheiratete, schwangere F.; eine F. lieben, heiraten; für die Gleichberechtigung der F. kämpfen; er hat viele -en (<i>Freundinnen, Geliebte</i>) gehabt; [es folgt die <i>weise Frau</i> als ‚Hebamme‘]	1. <i>erwachsene Person männlichen Geschlechts</i> : ein junger, gut aussehender, alter, berühmter, gestandener M.; er ist ein M. der raschen Entschlüsse; sei ein M.! (<i>zeige dich als mutiger Mann!</i>); für solche Arbeiten benötigen wir einen kräftigen M.; er ist zum M. gereift; R ein M. ein Wort (<i>auf seine Aussage kann man sich verlassen</i>); selbst ist der M. (<i>man muss sich selbst helfen</i> ; nach Goethe, Faust II, 4. Akt, 10 467 [etc. etc.]
2. <i>Ehefrau</i>	2. <i>Ehemann</i>

Im *Duden-Universalwörterbuch* von 2007 kam die *emanzipierte* Frau hinzu unter Beibehaltung aller Attribute von 1983. Hinzu kam außerdem in der Beispielsubstanz „Die F. seiner Träume; die F. von heute; eine F. von Welt“: Alte und neuere Vorstellungen stehen unvermittelt nebeneinander, statt ausgetauscht bzw. entrümpelt oder mit dem Mann symmetrisiert zu werden. Beim Mann dagegen ist die erste NP mit den sechs Attributen gestrichen worden, hier beginnt es nach der Definition mit „ein alter M.; er ist ein ganzer M.; sei ein M.! (*zeige dich als mutiger Mann!*)“. Auch quantitativ zeigt sich 2007, welches Geschlecht das wichtigere ist: Auf die *Frau* als erwachsene Person entfallen 8 Zeilen, auf den *Mann* als erwachsene Person 78.²²

2.5 Das sechsbändige *Duden-Wörterbuch der deutschen Sprache* (1976–81) und das achtbändige *Duden-Wörterbuch der deutschen Sprache* (1993–95)

In den mehrbändigen *Duden-Wörterbüchern* von 1976–81 und von 1993–95 ist deutlich mehr Platz vorhanden, vor allem für den Mann, dem 99 Zeilen zukom-

22 Allerdings ist der Schluss „mehr Raum, größere Wichtigkeit“ nur mit Vorbehalt zu ziehen: Wie Frevert (1995) zeigt, waren die Lexikoneinträge von *Frau* im 19. Jh. bedeutend länger als die von *Mann*, da es ihre besonderen Geschlechtseigenschaften zu beleuchten galt (s. Fußnote 10). Man muss jeweils sehr genau schauen, was den vielen (oder wenigen) Raum einnimmt.

men (ihr: 9). Hier tun sich zwischen den beiden Auflagen bzgl. des inszenierten Geschlechterbildes einige Unterschiede auf. Dabei nimmt der Androzentrismus ab, wenngleich nur graduell. Wieder beziehen wir uns nur auf die jeweils 1. Position *erwachsene Person weiblichen bzw. männlichen Geschlechts* und beginnen mit der 1. Auflage von 1976–81 (s. Tabelle 8). Das, was in Brockhaus-Wahrig (1980–1984) beim *Mann* in zwei Positionen (1. „erwachsener Mensch männlichen Geschlechts“ und 2. „Mensch, Person, meist Mann“ (s. Tab. 4)) untergliedert, aber nicht konsequent durchgehalten wurde, befindet sich hier unter Position 1. Dadurch geraten einige Verwendungen von *Mann* als ‚Mensch‘ in diese geschlechtsspezifische Rubrik (z.B. in „mit Mann und Maus untergehen“). Die semantischen Untergliederungen von *Frau* und *Mann* sind, im Gegensatz zu dem Durcheinander und den hierarchischen Asymmetrien bei Brockhaus-Wahrig, ausgeglichen.

Man sieht, wie sehr sich die Beispiele in den verschiedenen Wörterbüchern und Auflagen wiederholen. Die Attribute, die zu denen im Universalwörterbuch (1983) hinzukommen, wurden in Tab. 8 unterstrichen und bestätigen nur den omnipräsenten Androzentrismus. Grau hinterlegt wurden diejenigen Attribute der ersten NP, die sich zwischen den beiden Geschlechtern im Wörterbuch von 1976–81 unterscheiden: Bis auf *jung* und *klug* gibt es nur Unterschiede. Allenfalls könnte man *hübsch* mit *gut aussehend* (was nicht dasselbe ist) verrechnen.

Tabelle 8: *Frau* und *Mann* im *Duden-Wörterbuch der deutschen Sprache* (1976–81)

Frau (alles unter Pos. 1. = 9 Zeilen)	Mann (die ersten 6 von insg. 99 Zeilen unter Pos. 1.)
<p>1. <i>erwachsene Person weiblichen Geschlechts</i>: eine junge, <u>hübsche, schön, reife, lebende</u>, kluge, <u>berufstätige, verheiratete, schwangere</u> F.; eine F. mit Vergangenheit; Männer und -en; eine F. lieben, verehren, heiraten; <u>mit den Augen einer F.</u>; für die Gleichberechtigung der F. kämpfen; von F. zu F.; er hat viele -en (<i>Freundinnen, Geliebte</i>) gehabt; <u>eine F. nach Maß</u> (ugs.: <i>weibl. Idealgestalt mit guter Figur</i>); [es folgt die <i>weise Frau</i> als ‚Hebamme‘]</p>	<p>1. <i>erwachsene Person männlichen Geschlechts</i>: ein junger, <u>gut aussehender, attraktiver, vom Schicksal Geschlagener, kluger</u>, für immer großer, frommer, heiliger, <u>standes.</u> M.; er ist ein <u>ganzer M.</u>; er ist ein M. der raschen Entschlüsse, <u>in den besten Jahren, von vornehmer Gesinnung</u>; sei ein M.! (<i>zeige dich als mutiger Mann!</i>); [etc. etc.];</p>

Ansonsten regiert die Differenz, die stereotyper kaum ausfallen könnte: *Sie* ist rundum nett anzusehen und in all ihren Eigenschaften auf ihn ausgerichtet – was nochmals weiter unten durch die „Frau nach Maß“ bestätigt und zusätzlich ausgelegt wird: „ugs.; *weibl. Idealgestalt mit guter Figur*“. Ihre Berufstätigkeit irritiert zunächst, bestätigt aber genau, indem sie der Erwähnung bedarf, die dahinter stehende Abhängigkeit von ihm und affirmiert ihre Existenz. *Er* hingegen bezieht sich in keinem Wort auf sie. *Heiraten, lieben, hübsch* und *schön* sein können nur Frauen. Während er „alt“ und auch „krank“ sein darf, soll sie dabei ansehnlich bleiben („reif“). Sie ist primär Physis und konzentriert sich ganz auf die Repro-

duktion – er verkörpert Geist und Charakter, Berühmtheit und Frömmigkeit. Dies wird wenig später wieder aufgenommen durch die Herausstellung seiner Entschlussfreudigkeit und seiner vornehmen Gesinnung. Schicksale scheinen nur ihn zu schlagen. Auch dies ist stimmig, formen doch Schicksale die Psyche, in deren Besitz vorrangig der Mann ist. Die restlichen Beispiele entsprechen weitgehend dem unter 2.4 Aufgeführten und Festgestellten.

Im achtbändigen *Duden-Wörterbuch der deutschen Sprache* (1993–95) entfallen auf die Frau 23 und auf den Mann 141 Zeilen (s. Tabelle 9).

Tabelle 9: *Frau* und *Mann* im *Duden-Wörterbuch der deutschen Sprache* (1993–95)²³

Frau (alles unter Pos. 1. = 23 Zeilen)	Mann (die ersten 44, z.T. gekürzten Zeilen von insgesamt 141 unter Pos. 1.)
<p>1. <i>erwachsene Person weiblichen Geschlechts</i>: eine junge, <u>hübsche, schön, reife, lebende</u>, kluge, <u>berufstätige, verheiratete, schwangere</u> F.; eine F. lieben, heiraten; für die Gleichberechtigung der F. kämpfen; er hat viele -en (<i>Freundinnen, Geliebte</i>) gehabt; <u>Regina ist eine tüchtige, beherzte F.</u> (Waggerl, Brot 49); sie <u>war die F. seiner Träume</u> (<i>sein weibliches Idealbild</i>). Sie ist ... eine F. von heute (<i>eine moderne Frau</i>; Frisch, Gantenbein 342); eine F. von Welt (<i>eine weltläufige Frau</i>); eine F. aus guter Familie; „Man kommt nicht als F. zur Welt, man wird dazu gemacht“ (Spiegel 17, 1986, 226); Er hatte ... -en umarmt unter vielen Himmeln (B. Frank, Tage 65); [es folgt die <i>weise Frau</i> als ‚Hebamme‘]</p>	<p>1. <i>erwachsene Person männlichen Geschlechts</i>: ein junger, <u>hübscher, schön, attraktiver, vom Schicksal Geschlagener, kluger</u>, für immer großer, frommer, heiliger, <u>standes.</u> M.; er ist ein <u>ganzer M.</u>; er ist ein M. der raschen Entschlüsse; ein M. der Tat (<i>ein entschlußfreudiger, tatkräftiger Mann</i>); sei ein M.! (<i>zeige dich als mutiger Mann!</i>); typisch M.! (ugs. <i>das entspricht ganz der männlichen im Unterschied zur weiblichen Art; so kann auch nur ein Mann denken, handeln o.ä.</i>); für solche Arbeiten benötigen wir einen kräftigen M.; er ist durch diese Ereignisse zum M. geworden, gereift; [Mann als Anrede]; R ein M. ein Wort [...]; selbst ist der M. (<i>man muß sich selbst helfen</i>; nach Goethe, Faust II, 4. Akt, 10467); ein alter M. ist doch kein D-Zug; (verblaßt); der gemeine M. (veraltet; <i>der Durchschnittsbürger</i>); der dritte M. (<i>Mitspieler</i>) beim Skat; ein M. des Todes [...]; ein M. der Feder [...]; ein M. des Volkes [...]; der M. am Klavier (<i>Klavierspieler bei einer geselligen Veranstaltung, im Lokal o.ä.</i>); [...] ein M. von Geist, Charakter, Format, hohem Einfluß [...]; ein/sein freier M. sein [...]; er ist für uns der geeignete, richtige M. (<i>Mitarbeiter</i>); die Männer (<i>die Regierenden, die Parlamentarier</i>) von Bonn [...]</p>

Hinzu kam an weiblichen Attributen (gegenüber der 1. Auflage) mit *mütterlich, elegant* und *emanzipiert* eine bunte Mischung, nämlich Informationen zur biologischen Funktion, zum Äußeren – und zur Lockerung von ihrem Bezugspunkt Mann, d.h., diese Kategorie wird durch ihre Erwähnung weiterhin bedient und damit

23 Die Einträge des zehnbändigen *Duden-Wörterbuchs* von 2000 sind fast identisch.

aufrechterhalten. Gestrichen wurde *hübsch, schön, reif* und *liebend*, womit eine klare Reduktion an Geschlechterkonstruktion einhergeht. Beim Mann kam *betagt* hinzu, gestrichen wurde *krank, vom Schicksal geschlagen, klug* und *fromm*.

Diese Positionverschiebungen der Frau auf der Achse „biologisches und auf den Fixpunkt Mann konzentriertes Wesen“ setzen sich fort, neue Dimensionen (z.B. die Frau als Agens, als Berufsausübende, als gesellschaftliche Funktionsträgerin) kommen nicht hinzu: Wieder und wieder tritt die biologisierte (*schwanger*), durch den Mann perspektivierte und zum Objekt gemachte Frau auf (*verheiratet, er liebt, heiratet, besitzt sie in großer Zahl*). Auch dass *Regina tüchtig und beberzt* ist, ist unter diese männliche Perspektive zu fassen (sie ist fleißig und packt zu, vermutlich nicht in intellektueller Hinsicht). Plötzlich und unvermutet taucht der berühmte Satz „Man kommt nicht als Frau zur Welt, man wird dazu gemacht“ auf – der hier überraschenderweise als Korpusbeleg aus einer SPIEGEL-Ausgabe von 1986 ausgewiesen wird.²⁴ Obwohl es sich um einen der klügsten Sätze des 20. Jhs. handeln dürfte, scheint die dahinterstehende Philosophin nicht der Erwähnung wert oder unbekannt zu sein.

Man fragt sich unweigerlich, ob es umgekehrt auch möglich wäre, Zitate von Goethe in SPIEGEL-Zitate umzumünzen – und braucht dazu nur in die rechte Spalte zu schauen: Bei „selbst ist der Mann“ wird penibelst auf „Goethe, Faust II, 4. Akt, 10467“ verwiesen. Man kann aber auch im gleichen Artikel von *Frau* verweilen und braucht nur den auf das Beauvoir-Zitat folgenden Satz zu lesen, der wieder in die Mottenkiste greift, gleich umso tiefer: „Er hatte Frauen umarmt unter vielen Himmeln“. Schon wieder ist die *Frau* – hier sogar in mehrfacher Ausfertigung – Objekt seiner Begierde, dieses Mal wird er sogar handgreiflich, und das *unter vielen Himmeln*. Bei diesem literarischen Leckerbissen wird der Autor selbstverständlich genannt: B. (= Bruno) Frank.

Was sich hier bestätigt, ist die von Kram (1998) geäußerte Beobachtung, dass in literarischen Zitaten und volkstümlichen Redewendungen die antiquiertesten Geschlechterbilder tradiert werden und die Haftung für die Inhalte abgegeben zu werden scheint. Auch wenn die Wörterbücher heutzutage einleitend Korpora oder Sprachkarteien erwähnen, auf die sie zugreifen, so ist auch hier kritisch zu hinterfragen, um welche Texte es sich im einzelnen handelt und welche Sätze man daraus wählt (und welche nicht). Legt man androzentristische Zeitschriften vom Schlage des SPIEGEL zugrunde, wird man kaum Chancen auf modernere Geschlechterdarstellungen haben oder auch nur auf eine halbwegs quantitativ ausgewogene Repräsentation der Geschlechter (s. hierzu Huhnke 1995, 1996). Viele Wörterbücher weisen ihre Quellen nicht aus. Was die literarischen Werke betrifft, die der umfangreichen Sprachkartei des Duden-Wörterbuchs von 1999 zugrundeliegen, so sind diese fast ausschließlich männlicher Autorschaft. Auch befinden sich zahlreiche Heftchenromane darunter, aber auch viele Zeitschriften ein-

²⁴ Dies betrifft auch die Folgeauflage von 2000.

schließlich *Emma*. Entscheidend dürfte die konkrete Auswahl der Beispielsätze sein.²⁵

Zurück zu Tabelle 9: Im Eintrag von *Mann* sucht man wieder vergeblich Sätze, wo sie Agens und er Patiens wäre – oder wo möglicherweise gar von einem Vater die Rede wäre. Stattdessen agiert der Mann in gewohnter Manier. Zu den aktivierten Kategorien sei auf die von Bär (2001) unter Abschnitt 1.6 beschriebenen Stereotype verwiesen.

Angesichts der vielen zu erklärenden Wendungen mit dem Bestandteil *Mann* („der M. im Mond, alle M. an Bord!, seinen M. stehen, ein M. von Wort sein“ etc.) ist es durchaus verständlich, dass dieser Artikel länger ist als der von *Frau* – und dennoch wundert man sich, dass ziemlich viele, oft umfangreiche Phrasen und Erklärungen aufgeführt werden, die m.E. nicht unbedingt zur Erhellung des phraseologischen oder prototypischen Gebrauchs des Lexems *Mann* beitragen. Beispiel: „der M. am Klavier (*Klavierspieler bei einer geselligen Veranstaltung, im Lokal o.ä.*)“. Außerdem gäbe es für manche Wendung auch ein ebenso akzeptables weibliches Korrelat, vgl. etwa „von Mann zu Mann (*unter Männern u. dabei ehrlich, ohne Beschönigung [geführt, vorgenommen, vollzogen]*)“. * „Von Frau zu Frau“ sucht man vergeblich – ganz zu schweigen von so etwas Analogem wie * „eine Frau von Geist, Charakter, Format, hohem Einfluss“. So kommt es, dass Position 1 des Artikels zu *Mann* sechsmal so lang ist wie der zu *Frau*.

Insgesamt fällt auf, dass neuerdings der Frau als Mutter, als Gattin und als Geliebte des Mannes nun auch die emanzipierte, die konstruierte und die unterdrückte Frau zur Seite gestellt wird, siehe das Zitat von Beauvoir, aber auch das folgende, das – übrigens ebenso unvermittelt – unter Punkt 2 „Ehefrau“ auftaucht: „Die bürgerliche Ehe funktioniert durch die ... Unterdrückung der F. (Praunheim, Sex 191)“. Doch wird in beiden Zitaten die Frau schon wieder als grammatisches Objekt und funktionales Patiens konzipiert, mit dem etwas geschieht und das dem Mann ausgeliefert ist. Das Agens, der Unterdrücker, bleibt auffälligerweise ausgeblendet. Auch in der Spalte zu *Mann*, wo dieser lebhaft als Agens agiert, wird dieses Thema nicht angesprochen, da, wie mehrfach gezeigt, der Mann grundsätzlich nicht in Relation zur Frau konzeptualisiert wird.

Die Frau wird also neuerdings als Opfer inszeniert, was die Beobachtungen von Kram (1998) bestätigt, die kritisiert, dass die Wortbildungen mit ‚Frau-‘ als Erstglied vor allem ihre passive Opferrolle betonen (Frauengefängnis, -verachtung, -unterdrückung, -hasser, -misshandlung; s. Abschnitt 1.2). Vor allem aber gerät die Frau in der Welt der Lexikografie nicht aus dem Definitions- und Abhängigkeitsverhältnis durch den bzw. von dem Mann. Selbst die *emanzipierte Frau* bezieht sich auf diese Kategorie und bestätigt sie damit in ihrer Gültigkeit.

²⁵ Worin sich das kollokationelle Verhalten von *man* und *woman* unterscheidet, ist Gegenstand mehrerer Arbeiten aus dem angelsächsischen Raum, z.B. von Pearce (2008).

Umgekehrt tritt auch eine *stattliche, kräftige Frau* auf. Auch *liebenswürdig* bezieht sich auf beide Geschlechter. Innerhalb dieser thematischen Rubriken, dies zeigen die Hinterlegungen, kommt es jedoch zu einigen Diskrepanzen, und diese folgen durchaus den bekannten Stereotypen: So hat die *zierliche, zarte, nervöse, hysterische* und *verwöhnte Frau* kein männliches Korrelat. In der Kategorie „Beziehung zum anderen Geschlecht“ findet sich zwar endlich auch der *verheiratete* und der *geschiedene Mann*, doch wird dieses Thema bei der *Frau* viel stärker ausgeleuchtet, indem hier die *alleinstehende, mütterliche, häusliche, schwangere* und *kinderlose Frau* hinzukommt. Aber immerhin: Die Geschlechter werden weitgehend unter der gleichen Fragestellung behandelt.

Dennoch werden zwei wichtige thematische Unterschiede etabliert, die die Formel Frau=Natur, Mann=Kultur bedienen; dies geschieht gegen Ende dieser Aufzählungen: Zum einen wird die liederliche Schlampe inszeniert, zum anderen der intellektuelle, gebildete und erfolgreiche Mann von Welt. Beim Mann kommt es im Gegensatz zur Frau zu keinerlei negativer Bewertung und Sexualisierung. Dass *Humor* exklusiv bei ihm vorkommt, erstaunt nicht. Die *emanzipierte* und *berufstätige* Frau erscheint in diesem Wörterbuch früher als im Westen.

Auch im 2. Teil mit den Beispielsätzen ist mehr Symmetrie als sonst zu beobachten: *Mann* wie *Frau* geraten als Geliebte oder Geheiratete in die Objektrolle, sie heiraten sogar beide einen *reichen* Partner. *Viele Frauen (Geliebte)* hat dagegen nur er. Ansonsten wird der Mann als echter Mann inszeniert. Wie in sämtlichen Wörterbüchern wird Heterosexualität (durch die Verwendung sexusspezifischer Pronomina) als unhinterfragte Norm etabliert; theoretisch ambige Sätze wie „sie ist die Frau meiner Träume“ kommen nur selten vor.

2.6.2 Das Handwörterbuch der deutschen Gegenwartssprache (1984)

Die – gleich langen – Einträge von *Frau* und *Mann* im HWDG (1984) sind in Tab. 11 enthalten.

Die grauen Hinterlegungen in Tabelle 11 weisen relativ gesehen deutlich mehr Unterschiede als das WDG (1961–1977) aus. Hier wird stärker gegendert und die Frau in ihre traditionelle Rolle verfrachtet. Die meisten ihrer Attribute bedienen den männlichen Blick auf ihr Äußeres und ihren Stand (d.h. ihre Verfügbarkeit), auch wenn die Prostituierte dieses Mal fehlt. Beim Mann ist der Grad an Biologisierung deutlich geringer. Die Betonung liegt, wie gewohnt, auf seinen geistig-intellektuellen Eigenschaften. Die einzige Parallele besteht darin, dass sich beide Geschlechter wieder gleichermaßen lieben bzw. suchen.

Tabelle 11: *Frau* und *Mann* im Handwörterbuch der deutschen Gegenwartssprache (1984)

Frau	Mann
1. erwachsene Person weiblichen Geschlechts: eine junge, hübsche, edle, blonde, (etwas) ältere, kluge, geistreiche, prägnante, liebenswürdige, prägnante F.; die F. von ...	1. erwachsene Person männlichen Geschlechts: ein junger, alter, kluger M.; ein ...; er ist zum M. (heran)gereift; er hat sich als M. bewährt, erwiesen; einen M. lieben; sie hat noch keinen M. [...] gefunden;
eine F. lieben, heiraten; er hat noch keine F. [...] gefunden; in dieser Abteilung arbeiten nur Frauen; für die Gleichberechtigung der F. eintreten;	

Damit steht das HWDG (1984) den westlichen Wörterbüchern in nichts nach, von einem „Modernisierungsvorsprung“ kann nicht die Rede sein. Dieser lässt sich nur für das WDG (1961–1977) geltend machen.

2.7 Ergebnisse des Streifzugs

Wörterbücher, dies dürfte deutlich geworden sein, bestehen aus weitaus mehr als einer Listung alphabetisch geordneter Wörter mit grammatischen und ein paar neutralen Bedeutungsangaben inklusive Beispielverwendungen. Es scheint bis heute nicht möglich zu sein, Frauen wie Männer nach den gleichen Kategorien zu befragen wie nach Alter, Äußerem, Charakter, Beruf, gesellschaftlicher Position, Personenstand, Bezug zum anderen Geschlecht, Elternschaft, Liebchaften etc.: Bis in die Lexikografie des 3. Jahrtausends hinein kommt dem Mann deutlich mehr Raum und Relevanz zu als der Frau. Der männliche Blick ist omnipräsent, Androzentrismus beherrscht die Lexikografie auch heute noch, und dies in vorher nicht vermutetem Ausmaß. Allerorten stößt man auf die Gleichung Frau=Natur, Mann=Geist/Kultur.²⁶ Lexikografisch spielt die verheiratete Frau eine größere Rolle als der verheiratete Mann, die Frau als Mutter eine größere als der Mann als Vater, die hübsche Frau eine größere als der gutaussehende Mann, das Alter ist bei der Frau wichtiger als die gleiche Kategorie beim Mann. Der sich prostituierende Frau kommt schließlich überhaupt kein Korrelat zu: Freier und Zuhälter, ohne die Prostitution nicht möglich wäre, sind schlichtweg inexistent, sie werden ausgeblendet. Die Zuspitzung von Krötsch-Viannay (1979) „l'homme, si l'on exc-

²⁶ Hausen (1976), die die historische Konstruktion der Geschlechtscharaktere und ihre sukzessive Polarisierung v.a. im 19. Jh. nachzeichnet, listet auf S. 268 diese Spezifika auf, die sich in erstaunlich unveränderter Weise in heutigen Wörterbüchern fortsetzen: ‚Mann‘ vs. ‚Frau‘ entspricht Außen vs. Innen, öffentlich vs. häuslich, aktiv vs. passiv, Tun (Selbständigkeit, Zielstrebigkeit, Gewalt) vs. Sein (Abhängigkeit, Betriebsamkeit, Bewahrung, Liebe/Güte), Rationalität (Verstand, Abstraktion, Urteilsvermögen) vs. Emotionalität (Gemüt, Empfindung, Verstehen). Tugenden schließlich gelten – bis auf die männliche Würde – fast ausschließlich für die Frau: Schamhaftigkeit, Keuschheit, Schicklichkeit, Takt, Anmut, Schönheit.

lue la barbe, est un pure esprit“ gilt auf frappierende Weise auch für die deutsche Lexikografie: Es ist tatsächlich der Bart (einmal erwähnt im WDG 1961–1977), der das Maximum an männlicher Biologizität bildet. Mehr mutet man dem Mann nicht zu. Elternschaft, ja sogar die Information der Kinderlosigkeit als verweigerter oder versagter Elternschaft, Verheiratung, auch Heiratsfähigkeit (s.u. unter 3), Prostitution, ja sogar Homosexualität gibt es in der Wörterbuchwelt wenn, dann nur bei der Frau. Der Mann, und davon machen auch die beiden Wörterbücher der DDR keine Ausnahme, wird mit anderen – sozialen, intellektuellen – Maßstäben gemessen. Kein Wunder, dass *Humor* nur beim Mann vorkommt (WDG 1961–1977). Daneben unterhält nur er lose Liebschaften (*Geliebte*, durchaus im Plural) – bei *ihr* gibt es in der Welt der Lexikografie keine Geliebten, das gebietet der Anstand. Die Frau macht die Liebe zum Beruf (Ehe) und setzt sie auch möglichst in Nachwuchs um. Die Verortung der Frau zwischen Mensch und Tier, auf die Porsch (2005) in seinem eher launisch gehaltenen Streifzug gestoßen ist, ist weniger abwegig, als man zunächst glauben möchte. Dennoch unterscheiden sich die Wörterbücher beträchtlich voneinander, und sie verändern sich auch im Laufe ihrer Auflagen.

Bei Küpper (1982), „Illustriertes Wörterbuch der deutschen Umgangssprache“, könnte die allgemeine Wahrnehmung von Frau und Mann kaum deutlicher repräsentiert werden: Auf den Mann werden gleich vier Bilder verwendet, auf die Frau kein einziges – nicht einmal eins in ihrer Funktion als Prostituierte, als die sie im Text fast ausnahmslos dargestellt wird. Das Wörterbuch von Brockhaus-Wahrig (1980–1984) erinnert in seiner Anlage am ehesten an das, was Krötsch-Viannay bei ihrer Analyse des Grand Robert herausgearbeitet hat, und zwar sowohl hinsichtlich der inkonsistenten Binnenstruktur der Artikel (die *Ebefrau* erscheint auf einer höheren Hierarchieebene als der *Ehemann*; dem *Mann* kommt ein Vielfaches an Raum zu, und er wird unreflektiert mit *Mensch* gleichgesetzt) als auch seiner Beispielsubstanz. Die *Frau* ist Geliebte des Mannes, aber nicht umgekehrt, *sie* wird in ihrem Alter und ihrer Äußerlichkeit dargestellt, *er* in seinem Charakter und seinen Taten. Er ist öfter Agens, sie Patiens.

Zwischen den Einträgen *Frau* und *Mann* des Duden-Bedeutungswörterbuchs hat zwischen 1985 und 2002 die schlechte Streichung der meisten (bei der Frau) bzw. aller (beim Mann) sog. sinnverwandten Wörter (deren praktische Funktion ohnehin unklar ist) eine Gender-Rückstufung bewirkt, bestanden diese doch fast ausschließlich aus Schimpfwörtern. Überdauert haben bis 2002 – und hier dann sogar zum Synonym erhoben – die *Dame*, die *Schlampe* und das *Weib*. Der Mann kommt synonymlos-unbeschadet weg.

Der männliche Blick auf die biologisch funktionstüchtige Frau (*schwanger*, *verheiratet*, *jung*, *mütterlich* und gleichzeitig auch noch *elegant*), der ein „berühmter, gestandener, höflicher Mann“ zur Seite steht, wird auch in den Duden-Wörterbüchern bis heute forttradiert und findet in den überaus zahlreichen Wendungen und literarischen Zitaten seine Höhepunkte. Allerdings ist zunehmend das Bemü-

hen erkennbar, auch die *moderne, gleichberechtigte, emanzipierte, berufstätige* Frau sichtbar werden zu lassen, auch wenn diese Konzepte fragwürdig sind und die Frau nie in bis dato männlich besetzten Domänen gezeigt wird (in denen sie sich realiter längst befindet). Ihre Abhängigkeit, die Leine zum Mann wird etwas gelockert, ihr Bezugspunkt bleibt er dennoch. Eine bisweilen wilde Mischung ergibt sich in den Beispielblöcken, wo neben dem alten Modell der „tüchtigen, beherzten“ Frau „seiner Träume“, die er „umarmt unter vielen Himmeln“, plötzlich die sozial konstruierte Frau aufsteigt, die man 1986 einer SPIEGEL-Ausgabe entnommen hat: Es wird modernisiert, ohne dass dabei auch entrümpelt wird.

Die Welt des Geistes, der Wissenschaft, der echten Charaktere bleibt weiterhin exklusiv der Männlichkeit vorbehalten. Ein moderner, neuer Mann ist von der Lexikografie noch nicht geortet worden. Das Männerbild verharrt im antiquierten Zustand und ist in gleichem Maß konstruiert wie das Frauenbild. Keins der Wörterbücher vermag es, die differenzierteren realen Geschlechterbilder und -rollen auch nur ansatzweise wiederzugeben. Doch geht es bei alledem m.E. weniger um die Frage der Justierung der lexikografisch inszenierten Geschlechterrollen an die „real inszenierten“: M.E. muss überhaupt nicht gegendert werden, um ein paar Verwendungsbeispiele mit *Frau* und *Mann* zu liefern. Dies wurde bei der gelungenen Umarbeitung des Duden-Bedeutungswörterbuchs (2002) deutlich: Die Streichung bzw. Modifizierung der Beispielsätze hat die Funktion des Wörterbuchs in keinerlei Hinsicht beeinträchtigt – im Gegenteil.

Einzig das in der DDR erschienene WDG (1961–1977) scheint die Dimension Gender reflektiert zu haben: Von Bewusstheit zeugen zahlreiche parallel gehaltene Passagen in den Einträgen von Mann und Frau. Das Bemühen, nicht der Stereotypie zu erliegen, ist deutlich erkennbar. Nur hier gibt es „hübsche, schöne, bärtige, blonde“ Männer und „stattliche, kräftige“, auch „kluge, geistreiche“ Frauen. Auf beiden Seiten wird geheiratet und geschieden, gibt es kleine, große und liebenswürdige Menschen. Dieser lexikografische Lichtblick soll jedoch nicht darüber hinwegtäuschen, dass es auch hier zu Schiefen kommt: Kinder werden nur bei der Frau erwähnt, ebenso Anstand, Liederlichkeit, Schlampehaftigkeit (als mangelnde Tugendhaftigkeit), während Wissenschaft, Geist, Grundsätze, Charakter, Weltläufigkeit und Humor exklusiv dem Mann zukommen.

Sämtlichen Wörterbüchern ist gemein, dass sie die Frau grammatisch öfter in die Patiensrolle abschieben und den Mann in die Agensrolle anheben. Auch kommen Vollverben öfter beim Mann als bei der Frau vor.

Was Wörterbuchkritik bewirken kann, wurde am Beispiel des Duden-Bedeutungswörterbuchs deutlich gemacht: Durch den (nur punktuellen) Vergleich der 1. (von Pusch kritisierten) Auflage von 1970 mit der 3. Auflage von 2002 wurde gezeigt, dass und wie diese Kritik umgesetzt wurde – und dass diese Umsetzung der Wörterbuchfunktion nicht abträglich ist: Man braucht kein Geschlechtertheater, um Wortbedeutungen und -gebräuche zu erschließen. Dies gilt, wie bereits gesagt, auch bzw. noch viel mehr für die Einträge von *Frau* und *Mann*: Auch hier kann

man ohne weiteres auf das Theater verzichten oder *Gender* in seiner Relevanzsetzung zumindest abstufen – wie dies in vielen Bereichen der Wirklichkeit auch der Fall ist. Wie immer wieder deutlich wurde, verbergen sich Geschlechterplattitüden am häufigsten in selbst erfundenen oder Korpora entnommenen Beispielsätzen und finden ihre Höhepunkte nicht einmal nur in altmeisterlichen Literaturzitataten, sondern auch in solchen von als modern geltenden Schriftstellern, und vor allem in Redewendungen.

Um die hier vertretene Position nochmals zuzuspitzen und Missverständnissen entgegenzuwirken: Erstens gibt es in der Realität nicht „die“ Geschlechterdifferenzen. Diese sind allesamt konstruiert (auch wenn unentwegt an ihrer Naturalisierung gearbeitet wird) und lassen sich auf einer langen, historisch und kulturell hochvariablen Skala von irrelevant bis hochrelevant verorten. Auf Berufsbereiche bezogen dürfte Gender etwa beim Finanzamt oder beim Einwohnermeldeamt die geringste Rolle spielen und in der Film-, Mode- oder Sportwelt die größte. Kein Wörterbuch repräsentiert diese gesamte Palette, sondern nur bestimmte Ausschnitte und trifft damit – ob bewusst oder unbewusst – immer eine Auswahl. Um der Geschlechterstereotypie zu entkommen, ist eine Position auf dem linken Bereich der Skala zu empfehlen. Damit geht es weder darum, reale Verhältnisse zu begründen noch zu idealisieren noch *political correctness* zu betreiben, sondern zu bestimmten Punkten einfach keine Stellung zu beziehen – ebenso wie Wörterbücher zu (in der Realität wie in Korpora ja durchaus ebenso auffindbaren) Rassismen und Antisemitismen keine Stellung beziehen (indem sie sie nicht reproduzieren). Umgekehrt: Auch die Barbiepuppenwelt der 1. Auflage des Duden-Bedeutungswörterbuchs bildet einen Ausschnitt aus der vorfindbaren Realität (und lässt sich in Korpora nachweisen), nur sollte sie nicht als die einzig existierende hingestellt werden. Zweitens betreiben Wörterbücher, wie eingehend nachgewiesen wurde, jenseits bzw. zusätzlich zu den in der Realität (und in den Korpora) vorfindbaren Genderdiskrepanzen lexikografischen Genderisierungen, etwa wenn Homosexualität als nur bei der Frau vorkommend thematisiert wird; meinem Eindruck nach wird Homosexualität in der Öffentlichkeit wenn, dann sogar eher beim Mann thematisiert.²⁷ Auch wenn Frauen negative Tierbezeichnungen als Synonyme zugeordnet werden und Männern nicht, geht dies gegen den realen Sprachgebrauch. Dass Männern exklusiv Humor, Charakter und Intelligenz zugeschrieben wird oder das Eingehen loser Liebschaften, dürfte kaum jemand als echten Unterschied bestätigen, ebenso dass ausschließlich Frauen nervös sind und Ehen eingehen.

27 Einer Googlecherche vom 1.6.2009 zufolge ergibt die Eingabe „schwule Männer“ 271.000 Treffer und „lesbische Frauen“ 75.700.

3. Ausblick

Mit dieser Untersuchung der Artikel von *Frau* und *Mann* ist nur ein winziger Ausschnitt aus einer kleinen Auswahl an Wörterbüchern bearbeitet worden. In jede Richtung sind weitere Ausgriffe möglich und erforderlich. Auch auf die (oft zahlreichen) Wortbildungen mit *Frau*- und *Mann*-, die als eigene Lemmaeinträge aufgeführt werden, konnte in diesem Rahmen nicht eingegangen werden. Hier scheint sich das zu bestätigen, was Kram (1998) für Schweden festgestellt hat. Lohnenswert wäre auch die systematische Ausdehnung der Analyse auf die verschiedenen Wörterbuchauflagen: Was wurde geändert, was kam hinzu, was wurde gestrichen? Als besonders interessant und ertragreich würde sich ein systematischer diachroner Vergleich der Wörterbücher Ost/West zu Zeiten des geteilten Deutschlands erweisen. Auch ist Bär (2001) beizupflichten, wenn er eine Ausweitung der Analyse auf Wörterbücher regionaler, sozialer und historischer Varietäten empfiehlt. Einzuschließen wären auch Synonymwörterbücher u.ä.

Schließlich verspricht eine thematische Ausdehnung auf spezifischere Personenbezeichnungen Einblicke in die Konstruktion von Geschlecht (die folgenden Beispiele sind dem 10-bändigen *Duden-Wörterbuch* 2003 entnommen): Wie stark wird schon bei Kindern (*Mädchen, Junge, Tochter, Sohn*) gegendert, welche Erwartungen werden an sie gestellt, welche Eigenschaften ihnen zugeschrieben, welche Sprichwörter und welche autoritätsbesetzten Zitate welcher Altmeister für sie ausgesucht? Wann und wie beginnt die lexikografische Konstruktion von Geschlecht? Man vergleiche „ein blondes, liebes [kleines] Mädchen; sei ein braves Mädchen! sie hat ein Mädchen bekommen (*eine Tochter zur Welt gebracht*)“ mit „ein kleiner, lieber, wilder, kräftiger Junge; du dummer Junge; du bist doch schon ein großer Junge; er treibt mit seinen drei Jungen (*Söhnen*) viel Sport“. Solche unreflektierten Sätzchen – schon bei Mädchen sind Haarfarbe und Angepasstheit wichtig, bei Jungen körperliche und charakterliche Durchsetzungsfähigkeit, Intelligenz wird eingefordert, ebenso Sportlichkeit, die der Vater, versteht sich, mit seinen Söhnen trainiert – legen die Vermutung nahe, dass bei diesen Einträgen, da „unverdächtiger“, womöglich noch weniger Bewusstheit herrscht als bei *Frau* und *Mann*. Man vergleiche auch *die kleine, erwachsene, jüngste, einzige Tochter; seine Tochter ist heiratsfähig mit der älteste, jüngste, einzige, erstgeborene Sohn*. Töchter, so erfährt man, sind klein, jung und heiratsfähig (wobei der Vater darüber zu befinden scheint). Söhne dagegen haben die ältesten und, noch einmal, die erstgeborenen zu sein. Über ihre Heiratsfähigkeit erfährt man nichts. Unnötig abermals zu erwähnen, dass es sich bei diesen Informationen, da bereits seit Jahrzehnten in unserer Kultur ohne Relevanz, um lexikografische Zutaten handelt.

Bei *Schwester* und *Bruder* als Verwandtschaftsbezeichnung dominiert eine weitgehend parallel gehaltene Beispielsubstanz, doch wird nur die *Schwester* in den (possessiven) Genitiv verschoben: bei „der Freund meiner Schwester“ steht der

Freund im Mittelpunkt. Im Eintrag *Bruder* findet sich nichts Vergleichbares (**der Freund*/ **die Freundin meines Bruders*).

Wie sieht es bei *Mutter* und *Vater* aus – und wie bei der Generation darüber (*Großmutter*, *Großvater*)? Während er „Vater von drei Kindern“ ist, ist sie „Mutter von fünf Kindern“. Bei der *Großmutter* wird die Großmutterchaft durch die Angabe der Enkelschar relevant gesetzt („sie ist zum dritten Mal Großmutter geworden“), während die Großvaterchaft beim *Großvater* unerwähnt und damit irrelevant bleibt.

Wie ist es, wenn die direkte Verwandtschaftsline verlassen wird, also z.B. bei *Tante*, *Onkel*? Hier erfährt man: „sein Onkel finanzierte ihm das Studium“. Tanten dagegen rufen an oder machen Besuche.

Schließlich und vor allem: Wie wird der *Mensch* konzeptualisiert? Wird in den Beispielen tatsächlich seine Beziehbarkeit auf beide Geschlechter reflektiert? Wir schließen mit einem letzten Seitenblick auf den Eintrag *Mensch* in Brockhaus-Wahrig (1980–1984).²⁸ Die Definition unter Punkt 2 lautet: „(einzelner) Vertreter der menschlichen Spezies, menschliches Lebewesen, Individuum“, die unter Punkt 3 „bestimmte Person, Persönlichkeit, Mann, Frau“. Es folgen insgesamt 54 Beispiele. Die meisten, 46, lassen das dahinter stehende Geschlecht offen, d.h., sie sind tatsächlich *sexusindefinit*.²⁹ Diese Beispiele bestehen meist nur aus bloßen NPs mit *Mensch* („kein Mensch“), aus einer NP + Infinitiv („einen Menschen betrügen“) oder aus NPs bzw. Sätzen mit *Mensch* im Plural („auf der Erde leben etwa 4 Milliarden Menschen“).³⁰ Genau sieben Mal erweist sich der Mensch als Mann, z.B. „N. Armstrong betrat als erster Mensch den Mond“; „er ist der einzige Mensch, der bisher je diese Weite gesprungen ist“; „er ist eine Seele von Mensch“; „er ist ein sehr geistreicher, gescheiter, langweiliger, schlagfertiger, witziger Mensch“ etc. Immerhin ein Mal wird der Mensch auch als Frau konzeptualisiert – und zwar: „sie ist nur noch ein halber Mensch“.

4. Literatur

Bär, Jochen (2001): Männer – Frauen: Sprachliche Stereotype. Zu Möglichkeiten des Einsatzes von Wörterbüchern im Schulunterricht. In: *Der Deutschunterricht* LIII, Heft 4, 30–41.

28 Von dem Eintrag *Mensch* mit neutralem Genus, der sich pejorierend auf Frauen bezieht, wurde hier abgesehen.

29 Ein paar Mal gerät *Mensch* in die PP eines Satzes mit männlichem Agens: *er ist gern unter Menschen; er geht kaum noch unter Menschen*. Auch diese Vorkommen wurden selbstverständlich als *sexusindefinit* gezählt. Merkwürdigerweise kommen Frauen als ein solches Agens nie vor.

30 Selbst das Bibelzitat „es ist nicht gut, dass der Mensch allein sei“, wurde, wohl wissend, dass damit Adam gemeint ist, dem eine Frau zugesellt werden soll, als *sexusindefinit* gewertet.

Baloda, Ineta (1998): Das Bild der Frau im Deutschtletischen Lexicon von Jacob Lange (Mitau 1777). In: Brandt, G. (ed.): *Bausteine zu einer Geschichte des weiblichen Sprachgebrauchs*, Bd. III. Stuttgart, 85–110.

Batliner, Anton (1981): Sexismus und Häufigkeit. In: DS 9, 312–328.

Benson, Morton (1990): A Note on the Elimination of Sexism in Dictionaries. In: *Women & Language* 13:1.

Blankenberger, Stefan (2003): *Das Bild von Mann und Frau in historischen Wörterbüchern des 15.-19. Jahrhunderts*. Magisterarbeit Mainz.

Braun, Friederike (2004): Reden Frauen anders? Entwicklungen und Positionen in der linguistischen Geschlechterforschung. In: Eichhoff-Cyrus, Karin (ed.): *Adam, Eva und die Sprache*. Beiträge zur Geschlechterforschung. Mannheim, 9–26.

Breiner, Ingeborg (1996): *Die Frau im deutschen Lexikon*. Eine sprachpragmatische Untersuchung. Wien.

Brockhaus-Wahrig – *Deutsches Wörterbuch in sechs Bänden (1980–1984)*. Hg. von Gerhard Wahrig. Stuttgart.

Duden – *Deutsches Universalwörterbuch (1983)*. Hg. und bearb. vom Wissenschaftlichen Rat [...] der Dudenredaktion unter Leitung von Günther Drosdowski. Mannheim.

Duden – *Deutsches Universalwörterbuch (2001)*. 4. Auflage. Hg. vom Wissenschaftlichen Rat [...] der Dudenredaktion. Mannheim.

Duden – *Deutsches Universalwörterbuch (2003)*. 5. Auflage. CD-ROM. Mannheim.

Duden – *Deutsches Universalwörterbuch (2007)*. 6. Auflage. Mannheim.

Duden – *Das große Wörterbuch der deutschen Sprache (1976-1981)*. 6 Bände. Hrsg. u. bearb. vom Wissenschaftlichen Rat u. der Mitarbeit d. Dudenredaktion unter Leitung von Günther Drosdowski. Mannheim.

Duden – *Das große Wörterbuch der deutschen Sprache (1993-1995)*. 8 Bände. Hg. von Günther Drosdowski, 2., völlig neu bearb. u. stark erw. Auflage. Mannheim.

Duden – *Das große Wörterbuch der deutschen Sprache (1999)*. 10 Bände. Mannheim.

Duden – *Das große Wörterbuch der deutschen Sprache (2000)*. 10 Bände auf CD-ROM. Mannheim.

Duden – *Bedeutungswörterbuch (1970)*. 24.000 Wörter in ihren Grundbedeutungen. Bearbeitet von Paul Grebe, Rudolf Köster, Wolfgang Müller. Mannheim.

Duden – *Bedeutungswörterbuch (1985)*. 2., völlig neu bearbeitete und erweiterte Auflage. Hg. und bearbeitet von Wolfgang Müller. Mannheim.

Duden – *Bedeutungswörterbuch (2002)*. Wortbildung und Wortschatz. 3., neu bearbeitete und erweiterte Auflage. Hg. von der Dudenredaktion. Mannheim.

Frevert, Ute (1995): „Mann und Weib, und Weib und Mann“. *Geschlechter-Differenzen in der Moderne*. München.

Gershuny, Lee (1977): Sexism in Dictionaries and Texts: Omissions and Commissions. In: Nilson, A.P. et al. (eds.): *Sexism and Language*, 143-160.

Goffman, Irving (1977): The Arrangement between the Sexes. In: *Theory & Society* 4, 1977, 301–331.

Goffman, Irving (1994): *Interaktion und Geschlecht*. Frankfurt/New York.

Gottburgsen, Anja (2000): *Stereotype Muster des sprachlichen Doing Gender*. Eine empirische Untersuchung. Wiesbaden.

Gottburgsen, Anja (2004): Kleiner Unterschied, große Wirkung: Die Wahrnehmung von weiblichem und männlichem Kommunikationsverhalten. In: Eichhoff-Cyrus, Karin (ed.): *Adam, Eva und die Sprache*. Beiträge zur Geschlechterforschung. Mannheim, 27–41.

- Graddol, David/Swann, Joan (1989): *Gender Voices*. Cambridge.
- Graham, Alma (1975): *The Making of a Nonsexist Dictionary*. In: Thorne, Barrie/Henley, Nancy (eds.): *Language and Sex. Difference and Dominance*. Massachusetts, 57–63.
- Günthner, Susanne (1996): *Male-female speaking practices across cultures*. In: HELLINGER, Marlis/AMMON, Ulrich (eds.): *Contrastive Sociolinguistics*. New York, 447–474.
- Günthner, Susanne (1997): *Zur kommunikativen Konstruktion von Geschlechterdifferenzen im Gespräch*. In: Braun, Friederike/Pasero, Ursula (eds./1997): *Kommunikation von Geschlecht*. Pfaffenweiler, 122–146.
- Günthner, Susanne (2001): *Die kommunikative Konstruktion der Geschlechterdifferenz: sprach- und kulturvergleichende Perspektiven*. In: *Muttersprache* 3/2001, 205–219.
- Günthner, Susanne/Kotthoff, Helga (1991): *Von fremden Stimmen. Weibliches und männliches Sprechen im Kulturvergleich*. Frankfurt.
- Günthner, Susanne/Kotthoff, Helga (1992): *Die Geschlechter im Gespräch. Kommunikation in Institutionen*. Stuttgart.
- Handwörterbuch der deutschen Gegenwartssprache* (1984). 2 Bände. Hg. von Günter Kempcke. Berlin.
- Haß-Zumkehr, Ulrike (2001): *Deutsche Wörterbücher – Brennpunkt von Sprach- und Kulturgeschichte*. Berlin, New York.
- Hausen, Karin (1976): *Die Polarisierung der „Geschlechtscharaktere“ – Eine Spiegelung der Dissoziation von Erwerbs- und Familienleben*. In: Conze, Werner (ed.): *Sozialgeschichte der Familie in der Neuzeit Europas*. Stuttgart, 363–393.
- Hirschauer, Stefan (1994): *Die soziale Fortpflanzung der Zweigeschlechtlichkeit*. In: *Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie* 4, 668–693.
- Hirschauer, Stefan (2001): *Das Vergessen des Geschlechts. Zur Praxeologie einer Kategorie sozialer Ordnung*. In: *Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie*, 2001/Sonderheft 41, 208–235.
- Huhnke, Brigitta (1995): *Ausgrenzung und Aggression in der politischen Berichterstattung über Frauen*. In: *Beiträge zur feministischen Theorie und Praxis. Wortwechsel. Sprache und Kommunikationsnetze* 40. Köln, 45–58.
- Huhnke, Brigitta (1996): *Macht, Medien und Geschlecht. Eine Fallstudie zur Berichterstattungspraxis der dpa, der taz sowie der Wochenzeitungen Die Zeit und der Der Spiegel von 1980–1995*. Opladen.
- Kochskämper, Birgit (1993): *Von Damen und Herren, von Männern und Frauen: Mensch und Geschlecht in der Geschichte des Deutschen*. In: Pasero, Ursula/Braun, Friederike (ed.): *„Man räume ihnen Kanzeln und Lehrstühle ein ...“ – Frauenforschung in universitären Disziplinen*. Tübingen, 153–188.
- Kotthoff, Helga (1993): *Kommunikative Stile, Asymmetrie und „Doing Gender“*. Fallstudien zur Inszenierung von Expert(inn)entum in Gesprächen. In: *Feministische Studien* 2, 79–95.
- Kotthoff, Helga (1994): *Geschlecht als Interaktionsritual? Nachwort in Erving Goffman: Interaktion und Geschlecht*. Hrsg. von Hubert Knoblauch. Frankfurt, 159–194.
- Kotthoff, Helga (2002): *Was heißt eigentlich ‚doing gender‘? Zu Interaktion und Geschlecht*. In: Van Leeuwen-Turnovcová, J. et al. (eds.): *Gender-Forschung in der Slavistik. Wiener Slavistischer Almanach, Sonderband 55*.
- Kotthoff, Helga (2008): *Gender in der Radiowerbung. Was bewirkt die Ironisierung von Geschlechterstereotypen? Vortrag vom 14.11.2008 an der Univ. Münster [wird publiziert]*.

- Kram, Kristina (1998) *„...blott rent undantagsvis om kvinnor“ – Om representation av kvinnan i moderna ordböcker*. In: *Språk och Stil* 8, 159–171.
- Krötsch-Viannay, Monique (1979): *Sexisme et Lexicographie. Les mots femme et homme dans le dictionnaire*. In: *OBST* 9, 109–143.
- Küpper, Heinz (1982): *Illustriertes Lexikon der deutschen Umgangssprache in 8 Bänden*. Stuttgart.
- Küpper, Heinz (1987): *Wörterbuch der deutschen Umgangssprache*. Stuttgart.
- Kunkel-Razum, Kathrin (2004): *Die Frauen und der Duden – der Duden und die Frauen*. In: Eichhoff-Cyrus, Karin (ed.): *Adam, Eva und die Sprache. Beiträge zur Geschlechterforschung*. Thema Duden Bd. 5. Mannheim, 308–315.
- Moosmüller, Sylvia (2002): *Die Stimme. Ausdruck geschlechtlicher Individualität oder sozialer Aneignung?* In: Baier, W./Wuketits, F. (eds.): *Mann und Frau. Der Mensch als geschlechtliches Wesen*. Graz, 118–132.
- Oelkers, Susanne (2003): *Naming Gender. Empirische Untersuchungen zur phonologischen Struktur von Vornamen im Deutschen*. Frankfurt.
- Pearce, Michael (2008): *Investigating the collocational behaviour of MAN and WOMAN in the BNC using Sketch Engine*. In: *Corpora* 3 (1), 1–29.
- Porsch, Peter (2004): *Wo und warum winseln Frauen, man solle sie zu ihrem Mann lassen?* In: Reiher, Ruth/Baumann, Antje (eds.): *Vorwärts und nicht vergessen. Sprache in der DDR – was war, was ist, was bleibt*. Berlin, 270–281.
- Porsch, Peter (2005): *Frau im Wörterbuch – Das Duden-Universalwörterbuch 2003 als Fortsetzung eines Trivialromans*. In: Fix, Ulla et al. (eds.): *Zwischen Lexikon und text. Lexikalische, stilistische und textlinguistische Aspekte*. Stuttgart/Leipzig, 358–365.
- Pusch, Luise (1983): *„Sie sah zu ihm auf wie zu einem Gott“*. *Das Duden-Bedeutungswörterbuch als Trivialroman*. In: *Der Sprachdienst* 9.10, 135–142. Wiederabdruck 1984 in: Pusch, Luise (ed.): *Das Deutsche als Männersprache*. Frankfurt, 135–144.
- Römer, Ruth (1973): *Grammatiken, fast lustig zu lesen*. In: *Linguistische Berichte* 28, 71–79.
- Slembek, Edith (1995): *Frauenstimmen in den Medien*. In: Heilmann, Christa (ed.): *Frauensprechen – Männersprechen: geschlechtsspezifisches Sprechverhalten*. München/Basel, 107–119.
- Stoll, Eva (2003): *Sexismo en el léxico: algunas observaciones acerca de las entradas de mujer y hombre en diccionarios monolingües del italiano, español y francés*. In: Santaemilia, José (ed.): *Género, lenguaje y traducción. Actas del Primer Seminario Internacional sobre Género y Lenguaje*. Valencia, 433–447.
- Warnke, Ingo (1993): *Zur Belegung von ‚Frau‘ und ‚Weib‘ in historischen deutschen Wörterbüchern des 16. und 17. Jahrhunderts*. In: Hufeisen, Britta (ed.): *„Das Weib soll schweigen ...“ Beiträge zur linguistischen Frauenforschung*. Frankfurt, 127–152.
- West, Candace/Zimmermann, Don (1987): *Doing gender*. In: *Gender&Society* 1(2), 125–151.
- Wörterbuch der deutschen Gegenwartssprache (1961–1977)*. 6 Bände. Hg. von Ruth Klappenbach und Wolfgang Steinitz. Berlin.

Adresse der Verfasserin:

Prof. Dr. Damaris Nübling, FB 05, Deutsches Institut, Johannes Gutenberg-Universität Mainz, Jakob Welder Weg 18, D-55099 Mainz,
E-Mail: nuebling@uni-mainz.de